

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Dr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbza.

Nr. 64.

Freitag, 19. März 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis demnächst 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenspalte 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Wohlfahrt 12 Pfg.) Zeitaußen- und tabellarisches Cop nach besonderem Tarif. Stationärsdruck und Verlag von Ränger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Kühn in Riesa.

Montag, den 22. März 1915,
vormittags 11 Uhr,

wird im Sitzungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft

öffentliche Bezirksauschussitzung

abgehalten.

Großenhain, am 18. März 1915.

72 h A.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Stadtbücherei,

über 5500 Bände, jeden Montag, ausschließlich schulfreier Tage, abends von 7— $\frac{1}{2}$ Uhr geöffnet. Eingang: Haupttor des Knabenschulgebäudes Goethestr. Leihgebühr für den Band 1 Woche 3 Pf., 2 Wchn. 5 Pf., 3 Wchn. 8 Pf., 4 Wchn. 10 Pf.

Die Verwaltung der Stadtbücherei. J. V.: Thielmann.

Schule Gröbza.

Die öffentlichen Prüfungen sollen dieses Jahr aus, doch sollen die im Laufe des Schuljahres gefertigten Nadelarbeiten im Zimmer 13 und Zeichnungen im Zimmer 23

Sonntag, den 21. März, von vorm. 11 Uhr ab und Montag, den 22. März, von nachm. 2 Uhr an ausgestellt werden.

Kindern ist der Besuch der Ausstellung nur in Begleitung der Lehrer gestattet. Die Entlassung derjenigen Knaben und Mädchen, die ihrer Volksschulpflicht genügt haben, geschieht Freitag, den 26. März, vorm. 10 Uhr in der Turnhalle.

Wittwoch, den 24. März, vorm. 9 Uhr wird eine öffentliche Bismarckfeier in der Turnhalle abgehalten werden.

Die Herren Mitglieder des Gemeinderates, Schul- und Kirchenvorstandes, die Eltern der Kinder, sowie alle Freunde der Schule werden zu diesen Veranstaltungen hierdurch höflich eingeladen.

Gröbza, den 19. März 1915.

Das Lehrerkollegium.
Börner, Dir.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 20. März d. J., von vormittags 9 Uhr an, gelangt auf der Freibank des städtischen Schlachthofes das Fleisch eines Kindes zum Preise von 50 Pfg. pro $\frac{1}{2}$ kg zum Verkauf.

Riesa, am 19. März 1915.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 19. März 1915.

—* Wie berichtet, wurde am 12. März auf Leutenwitzer für die Leiche eines jungen Mädchens angeschwommen, in der die seit dem Februar 1914 vermisste Gärtnerskinder Nicolai aus Dresden ermittelt wurde. Ueber das damalige räthelhafte Verschwinden der Nicolai wird jetzt berichtet: Am 13. Februar 1914 verließ unter räthelhaften Begleitumständen die 16jährige Kontoristin Frida Nicolai. Sie war bei dem Schlossermeister Böhm in der Wotzenhauerstraße in Dresden beschäftigt. Am fraglichen Tage war sie länger als üblich im Kontor anwesend. Ein Dienstmädchen, das nach Geschäftsklich in des Bureau kam, um zu telefonieren, sah sie noch an der Arbeit sitzen. Als eine halbe Stunde später ein Werkmeister durch den Geschäftstraum kam, waren Gut und Mantel des Mädchens noch am Kleiderrechen, das Mädchen selbst aber verschwunden, die Tür unverschlossen. Die Nicolai hatte offenbar in großer Eile oder in der Absicht, sofort wiederzukommen, das Kontor verlassen. Der Verdacht, daß die Nicolai einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, war nicht von der Hand zu weisen, denn die Tür ihres Arbeitsraumes mündete in einen großen Hof, in dem ein Fuhrwerksgeschäft untergebracht ist und der deshalb bis in die späten Abendstunden von der Straße aus offen zugänglich ist. Die Polizei durchsuchte die Remisen, die Genshober, die Düngergrube und sonstigen Winkel des Hofes, aber ohne Erfolg. Jetzt erst, nach Jahresfrist, brachte das Hochwasser die Aufklärung. Es liegt, wie die Dresdner Königl. Polizeidirektion feststellt, Selbstmord vor.

—* Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Soldat Alfred Herkner bei der Fernsprech-Abteilung II. Zug, XII. A.R.

— Zur Lage der Elbeschiffahrt wird geschrieben: Die geschäftlichen Verhältnisse der Elbeschiffahrt sind durch das Hochwasser in ihrer sowie geringen Entwicklung gehemmt worden, und es besteht daher allenthalben ziemlich starkes Raumangebot, dem schwächeres Ladungsangebot gegenübersteht, so daß die Frachten niedrig sind. Ab Hamburg wurden zuletzt für erstklassiges Massengut nach Magdeburg 15 Pfg., nach Dresden 32 Pfg., nach Berlin für Kohlen 20 Pfg. für 100 kg bezahlt.

— Erweiterung der Bestimmungen über das Tragen von Kriegorden usw. Der König hat bestimmt: 1. Zum Mantel dürfen von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften die Bänder sächsischer Kriegorden und sächsischer Ehrenzeichen für Kriegsverdienst, sowie das Band des Eisernen Kreuzes und der Lebensrettungs-Medaille im 2. Knopfloch von oben getragen werden. 2. Ferner dürfen angelegt werden: a) von den Offizieren zum kleinen Dienst: sächsische Kriegorden und sächsische Ehrenzeichen für Kriegsverdienst, sowie das Eiserne Kreuz oder deren Bänder, hierbei auch das Band der Lebensrettungsmedaille, im 2. Knopfloch von oben des Waffenrockes. 3. Werden Bänder sächsischer Orden und Ehrenzeichen mit der Kriegsdecoration — ohne Orden usw. — getragen, so sind auf ihnen zwei gekreuzte

Schwerter anzubringen. Auf Bänder von Kriegsauszeichnungen findet diese Bestimmung keine Anwendung. 4. Beim Anlegen von Bändern sächsischer Kriegorden und sächsischer Ehrenzeichen für Kriegsverdienst in Verbindung mit dem Band des Eisernen Kreuzes sind ferner die Bänder sächsischer Auszeichnungen an oberer Stelle zu tragen. Für ihre Reihenfolge von oben nach unten gelten die Festsetzungen in § 5 A der sächsischen Offizier-Verordnungs-Vorschrift. Das Band der Lebensrettungs-Medaille ist als letztes bezw. unter dem Bande des Eisernen Kreuzes zu tragen. 5. Diese Bestimmungen gelten ferner auch für die oberen Beamten und die Unterbeamten der Fernsprechverwaltung.

—§ Die Stadt Dresden ist bekanntlich der Hauptkapitalplatz der sächsischen Tabak- und Cigarettenfabrikation in der Spitze aller Länder. Die Zahl der Fabriken in Sachsen ist seit 1907 fast auf gleiche Höhe geblieben, die Fabrikation hingegen hat seit 1907 um mehr als das Doppelte zugenommen. Im Jahre 1907/08 wurden in Sachsen in 207 Fabriken 8 130 934 000 Stück Zigaretten angefertigt, im Jahre 1913/14 dagegen in 205 Fabriken nicht weniger als 6 543 025 000 Stück. Zur Herstellung dieser Zigaretten wurden 856 231 kg Zigarettenstab, 222 142 000 Stück Zigarettenhüllen und 146 755 000 Stück Zigarettenblätter verbraucht. Die Heimarbeit spielt bei der Zigarettenfabrikation eine wesentliche Rolle, denn von den in Sachsen vorhandenen 205 Zigarettenfabriken arbeiten 68 mit Heimarbeit.

—* Eltern und Vormünder werden, wenn die in ihrer Obhut befindlichen Kinder ein Handwerk erlernen wollen, gut daran tun, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob der Lehrling auch die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzt. Jeder Handwerker, dem dieses Recht zusteht, muß zum Beweise einen amtlichen Ausweis vorlegen können. Kann er dies nicht und hat er auch keinen zur Lehrlingsanleitung befugten Vertreter in seinem Betriebe, so darf er keinen Handwerkslehrling annehmen; die trotzdem bei ihm zugebrachte Zeit gilt nicht als Lehrzeit; ein etwa bei ihm ausgebildeter junger Mann geht aller Vorteile der geregelten handwerkemäßigen Lehrzeit verlustig. Das unbefugte Halten und Anleiten von Lehrlingen ist überdies strafbar. — Die bei einem Lehrverhältnis Beteiligten haben ferner darauf zu achten, daß der Lehrling im Arbeitsbuch auch wirklich als solcher und nicht etwa als jugendlicher Arbeiter oder ähnlich bezeichnet wird und daß vor allem auch der Abschluß eines schriftlichen Lehrvertrages erfolgt. Der Vertrag ist in drei Stücken anzufertigen; das eine erhält der Lehrling, das andere der Lehrling bezw. sein gesetzlicher Vertreter und das dritte ist an die Gewerkekammer, oder, wenn der Lehrling einer Innung angehört, an diese einzureichen. Die Aushändigung dieser Vorschriften giebt ebenfalls Strafe nach sich.

—* Die Vorschriften über den Brief- und Telegrammverkehr nach dem nicht feindlichen Ausland werden mit Wirkung vom 20. März ab wie folgt geändert: a) die offen einzuliefernden Briefsendungen nach dem Auslande sind allgemein nur noch in deutscher, italienischer, spanischer, französischer oder englischer (nach dem besetzten Teile von Belgien nur in deutscher, flämischer oder französischer) Sprache zulässig. Bei Briefsendungen

nach der Türkei ist auch die spanische Sprache zugelassen. Nach dem Ermessen der militärischen Prüfungsstellen können indes Kataloge und Nachrichten, deren Verbreitung im Ausland im Interesse des deutschen Reiches liegt, sowie ähnliche Sendungen auch in andern als den vorgenannten Sprachen zur Absendung freigegeben werden. Bei solchen Sendungen sowie bei Sendungen in italienischer und spanischer Sprache muß indes mit Verzögerungen bei der Weiterleitung ins Ausland gerechnet werden. Mit der Ausnahme von Sendungen, die in anderen als den vorstehend namentlich bezeichneten Sprachen abgefaßt sind, übernimmt die Postverwaltung keine Gewähr für ihre Weiterbeförderung ins Ausland. b) Einschreibbriefe mit Edelmetallwaren nach Cuba, den dänischen Antillen, Niederländisch-Indien (nach ungesagte Schwedischen, Perlen und Edelsteine), Siam, den Vereinigten Staaten von Amerika und den im Besitze der Vereinigten Staaten von Amerika befindlichen Inseln können bei den Postämtern (nicht auch bei Postagenturen, Posthilfsstellen und durch die Landbriefträger) unter den gleichen Bedingungen wie Briefe und Pakete mit Wertangabe nach dem Ausland aufgegeben werden. Sie sind offen bei den Postämtern vorzulegen und nach Prüfung des Inhalts durch den Beamten vom Aufseher mit Siegelack und Verschlößel zu verschließen. c) Privat-Telegramme nach dem Auslande sind, wenn die an der Überbringung beteiligten ausländischen Verwaltungen nicht noch weitergehende Beschränkungen vorschreiben, worüber der Absender sich zu vergewissern hat, in offener deutscher, italienischer, spanischer, französischer oder englischer (solche nach dem besetzten Teile von Belgien und nach Luxemburg nur in offener deutscher) Sprache zulässig. Den Telegrammen in fremden Sprachen ist vom Absender eine deutsche Uebersetzung auf besonderem Blatte beizufügen. Aus Gründen der Beschleunigung ist dem Absender zu empfehlen, Telegramme in fremden Sprachen bei dem Hauptamt des Ortes aufzuliefern. Wo Zweigstellen durch Postpost an das Hauptamt angeschlossen sind, kann die Auflieferung auch da erfolgen.

—* Im Hamburger Freihafen befindet sich noch eine größere Menge von Rohzucker. Wie uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, beabsichtigt die Reichsregierung, diesen Zucker demnächst zu beschlagnahmen, um ihm dem inländischen Verbrauch zu erhalten, mit Rücksicht auf die außerordentliche Knappheit von Futtermitteln. Der Zucker soll so schnell wie möglich der inländischen Landwirtschaft zugeführt werden, weil die Zeit von jetzt bis zum Beginn der Brunnfütterung, etwa Mitte Mai, besonders kritisch ist.

—* In der sächsischen Verzeichnisse Nr. 124 (ausgegeben am 10. März 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie usw.: Infanterie-Regiment Nr. 102, 103, 104, 108, 133, 178; Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 100, 108, 244; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102, 133; 2. Landsturm-Infanterie-Bataillon Leipzig; Jäger-Bataillone Nr. 12, 13; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 12, 13, 25; Ersatz-Abteilung, Jäger-Bataillon Nr. 13; Feld-Maschinen-Gewehr-Zug Nr. 69. Kavallerie: Garde-Reiter; Karabinier-Regiment; Ulanen Nr. 17, 18, 21; Husaren Nr. 19. Feldartillerie: Regiment Nr. 12, 28, 43, 64, 68, 77, 78; Reserve-Regiment Nr. 23, 24, 53, 54; Ersatz-Abteilung, Regiment Nr. 48; Landsturm-Feldbatterie, 12. Armeekorps. Fußartillerie: Regiment Nr. 12; Ersatz-Bataillon, Regiment Nr. 10; Reserve-Bataillon Nr. 12. Pioniere: Bataillone I. Nr. 12, 22; II. Nr. 12, 22; 1. Ersatz-Kompanie; Bataillone I. Nr. 12, 2. Nr. 22; Ersatz-Bataillon, 2. Bataillon Nr. 22; Reserve-Kompanien Nr. 53, 54. Berlehrsgruppen

Vermischtes.

nicht beschädigt war, wurde die Genehmigung verweigert, und es mußte wiederum in See gehen, wo es den englischen Kreuzern nicht mehr entgegen konnte. Im Gegensatz zu dieser Darstellung muß erneut betont werden, bemerkt der „D. R.“, daß die „Dresden“ nach amtlicher Mitteilung einen Maschinendefekt aufwies und an Kohlenmangel litt. Es liegt also eine unvermeidliche Handlungsweise der alliierten Behörden vor.

Amsterdams. Ein Handelsab-Korrespondent, der hinter der Front der Bundesgenossen in Flandern tätig ist, berichtet über bedeutende Verstärkungen durch englische Truppen. Das Gelände um die große Düne bei Kortrijk ist zu einem besetzten Lager gemacht worden, was den Deutschen natürlich wohl bekannt ist. Das erneute Bombardement von Neuport habe offenbar zum Ziel, an dieser Seite eine Brücke in die Bundesgenossenfront zu legen. Bei einem Streifzuge über Schoore und Ramsdorp wurde ein Berichterstatter festgestellt, daß die Positionen längs des Ueberflutungungsgebietes, die vordem nur besetzten Wert hatten, mit allen Hilfsmitteln militärischer Tiefbautechnik zu starken Angriffsstellungen ausgebaut worden sind. Namentlich das aufstammungsgeschlossene Deutsche Ramsdorp ist ein harter Stützpunkt geworden. Die Bundesgenossen denken von hier aus den wichtigen Weg nach Kouffelaere unbedingt zu beschützen.

Rosenhagen. Der Petersburger „Riesch“ meldet aus Teheran: In Bender wurde der deutsche Konsul von Suschke von den Engländern verhaftet und nach Indien verschickt.

Paris. Die Kammer nahm in der gestrigen Sitzung die Erhöhung des Ausgabebudgets der Staatskassenscheine auf 4 1/2 Milliarden an. Finanzminister Ribot erklärte, daß der Erfolg der Staatskassenscheine die Wünsche der Regierung übertriffe. Unter lebhaftem Beifall des Hauses führte er weiter aus, daß große Schwierigkeiten auftreten würden, der Staatskassenscheine sicher zu überwinden. Ribot legte die Bedeutung der Kriegsausgaben dar, deren Steigerung infolge neuer Notwendigkeiten erwartet werden müsse, besonders infolge der Dardanellenexpedition und infolge der Unternehmung, welche den Besatzern des Gebietes im Augenblick der Befreiung ihres Territoriums gewährt werden müsse. Der Minister stellte mit Befriedigung fest, daß die Beschlüsse wieder anzuheben und das Steuerertragnis zu vermindern. Man könne am Tage des Friedens die Entlastung des Reichs erwarten, welcher Frankreich gestatte, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Ribot hob die politische und finanzielle Ehrlichkeit Frankreichs hervor und schloß: Wie sagten dem Publikum die volle Wahrheit und haben nicht nötig, die Lage und die Ausgabe von Papiergeld zu verschleiern. Ribots Rede wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Kammer beschloß, daß sie an allen Bürgermeistern Frankreichs angeschrieben werden soll. Die Kammer nahm darauf einen Antrag der Vorstände an, verbündete und befreundete Länder an. Auf Anfrage erklärte Ribot, Belgien und Serbien seien die einzigen Länder, welchen Frankreich Vorschuß gewährte, was wohl niemand unrichtig finden könne. (Beifall.) Er fügte hinzu, daß ein solches Staatskassenscheine für Rußland ausgegeben werden.

Paris. Die Blätter erörtern die Haltung Spaniens für den Fall der Dardanellenblockade. Nach der Erklärung von Cartagena müsse der status quo aufrecht erhalten werden. Ministerpräsident Dato erklärte, im Falle einer Bedrohung des Landes werde die Diplomatie die spanischen Interessen wahren.

Petersburg. Nach dem „Riesch“ sind die wirtschaftlichen Verhältnisse Serbiens durch den Krieg völlig vernichtet. Die fehlende Aus- und Einfuhr im Werte von 200 Millionen Franken hat gänzlich aufgehört. Es herrscht große Not an Mehl.

Petersburg. Ein Artikel der Nowoje Wremja stellt fest, daß der Kohlenbedarf im Moskauer Industriebezirk im Januar zu 65% gedeckt ist. Die Fabrikanten verlangen Abhilfe, da sie sonst die Kriegsbefestigungen nicht ausführen können. Das Volk wünscht zur Abhilfe des Arbeitermangels auf dem Lande die Veranziehung von Kriegsgelungenen Sträflingen, Gymnasialisten und jungen Mädchen.

Petersburg. Die städtische Sanitätskommission ist mit der Ausarbeitung von Maßnahmen zur Verhütung einer Pockenepidemie in Petersburg befaßt. Die Zahl der Personen, die sich impfen lassen, geht täglich in die Höhe. Im Jahre 1913 wurden sechshunderttausend Dosen abgegeben, im Jahre 1914 sechshunderttausend Dosen, im Januar 1915 allein schon fünfhunderttausend Dosen. Bis jetzt liegen sich nur die begüterten Klassen der Bevölkerung impfen. Die Stadt will alles tun, daß auch die ärmeren Schichten der Schutzimpfung unterzogen werden.

Versprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

Konstantinopel. Die Agence Reutet meldet: Zwei englische Panzerschiffe vom Irribible- und Africa-Typ, die bereits beschädigt waren, sind heute nacht durch das Feuer der türkischen Batterien zum Sinken gebracht worden.

Konstantinopel. Das Schiffal des Panzerschiffes „Bouvier“ tief hier ungeheure Freude hervor. Nach Bekanntwerden der Meldung flatterten von zahlreichen Gebäuden Flaggen in osmanischen und den Farben der Verbündeten.

Athen. Aus Lencos wird gemeldet, daß in Andros 50000 australische, englische und französische Kolonialtruppen unter dem Oberbefehl des Generals D'Amade für einen Landungsversuch bei den Dardanellen versammelt sind.

Wien. Die „Neue Freie Presse“ bespricht die Tätigkeit des deutschen Unterseebootes U 29 und sagt: Seine Erfolge müssen als Retordleistung bezeichnet werden. Von unseren Gegnern wird über seine technische Vollkommenheit in einer Weise gerühmt, die zeigt, daß dieses Unterseeboot alles hinter sich läßt, was bisher auf diesem Gebiet geschaffen wurde. Wie haben es hier aufeinander mit einem Unterseeboot zu tun, wenn man diesen Ausdruck bei dem immerhin kleinen Fahrzeug anwenden darf. Zweifellos ist, daß die Überzeugung Englands durch Unterseeboote noch eine ganz andere Gestalt annehmen wird, als bisher, wenn Deutschland über eine größere Anzahl solcher Fahrzeuge verfügt.

Ottawa. Das 3. Kontingent der kanadischen Stütztruppen ist jetzt völlig aufgestellt. Mit der Ausbildung der Truppen ist begonnen worden. Mit der Werbung für das 4. Kontingent wurde angefangen. Die Regierung plant dauernd 50 000 Mann bei der Ausbildung zu haben und erhebliche Verstärkungen nach Europa zu senden.

London. Der Dampfer „Glenartney“, von Bangkol mit einer Reisladung nach London unterwegs, wurde heute früh im Kanal torpediert. Das Schiff sank nach einer halben Stunde. Ein Insasse ist ertrunken.

Riesenbrand im Hafen von Genua. Am Hafen von Genua ist in einem Lagerhause Feuer ausgebrochen. Der Schaden an zerstörter Rohbaumwolle wird auf etwa drei Millionen geschätzt.

Die Einoschlacht. Ein lustiges Erlebnis von einer französischen Kivonaufnahme auf dem Schlachtfeld und von ihrem fernen Ende durch deutsche Einwirkungen erzählt Georg Diez in „Heber Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt) aus den Kämpfen bei St. Dizaire. Ein Subartillerist, wegen seiner Körpergröße der „lange Paul“ genannt, hatte mit ein paar Kameraden während eines heftigen Artilleriegefechtes den Auftrag erhalten, Holz herbeizuschaffen. Dabei schlichen sie sich durch den dichten Wald bis an die französischen Stellungen heran und wurden unbeschädigt Augenzeugen einer merkwürdigen Szene. Mitten auf der Straße stand in einem Automobil ein Zivilist, der heftig gestikulierend auf etwa 20 Franzosen und einen Offizier sprach. Er schien, als ob er überlegend etwas den Franzosen nicht recht Verständliches unterhandelte. Plötzlich zog er seine Börse und händigte dem französischen Patrouillenführer eine aussehend größere Summe Geld aus. Dieser dankte und beorderte nun einen Teil seiner Leute links in den Wald, während die andern rechts von dem von den Deutschen feindlich gelagerten Führer hinter den Bäumen verschwanden. Der Zivilist schied mit diesem Treiben einverstanden zu sein, kramte kurze Zeit in seinem Auto, und plötzlich erkund aus dem Hintergrund des Kraftwagens eine photographische Kamera. Paul ging nun ein Licht auf. Ganz sicher wollten die Franzosen den verworfenen Wagen stürzen. Wie sich aber bald herausstellte, verhielt sich die Sache anders, und zwar wollte ein Teil der Schleichpatrouille einen Ueberfall auf die deutsche Soldaten imitierenden Kollegen machen, der Kivonaufnahme aber wollte den Vorgang aufnehmen. Der unerschrockene Subartillerist belächelte den Feinden einen Streich durch die Rechnung zu machen. Als die Franzosen sich von dem Auto entfernt hatten, um eine regelrechte Schlacht für den Film aufzuführen, stürzte er seinen Kameraden zu: „Obacht geh'n! Des drei springt hint'n auf'n Photograph'n, und i' sorg, daß da Chauffeur alle abfaht!“ Kaum hatte er so seine Anweisung gegeben, da hob der Mann im Auto seine Hand und begann an der Leuchte des Apparates zu drehen. Aus dem Wald, links der Straße, stürzten in diesem Moment der französische Offizier und fünf seiner Leute, während die diesseits gelagerten unerschrockenen Franzosen unter heftigstem Durraufblitzen ein Schnellfeuer eröffneten. Natürlich schossen die Leute in die Luft, aber ihre fürmenden Landstleute gebärdeten sich, als gäbe es den heftigsten Kampf. Das Pferd am Wagen sank — wirklich getroffen — zu Boden, und der französische Leutnant imitierte, mit seinem Säbel in der Luft stehend und zu Boden stürzend, einen Treffer. Der lange Paul aber ärgerte sich ob dieses widerlichen Spiels nicht wenig und stürzte sich mit einigen Sprüngen zu dem erschrockenen Chauffeur, während seine Kameraden die turbulierenden Arme des Operateurs gleichzeitig hemmten. Während aber um so ehter lang das während dieser hübschen Szenen Tat gebrauchte Durra der vier Bahnen. Die Franzosen waren erst baff, und als sie ihren bedrängten Landstleuten zu Hilfe eilen wollten, da ratterte der Motor, die Räder des Autos drehten sich schnell und immer schneller — und bald waren Wagen und Passagen hinter der Straßenspur verschwunden. Der Chauffeur wurde durch einen Eworgehaltenen Revolver zum Gehorchen gezwungen; der lange Paul ließ noch einmal während der Fahrt halten, um sich mit Holz zu versehen, und als dann das Auto mit seinem seltsam gemischten Inhalt bei der Batterie wohlbehalten ankam, wurde es mit großem Hallo empfangen. Als ein paar Tage später der Vatterleber dem zum Unteroffizier beförderten Paul wieder einen Antrag gab, meinte er: „Sie müssen heute unbedingt noch von irgendwoher den für unsre Pferde beschaffen. Bringen sie uns wieder ein Auto, ein paar Gefangene und einen nicht viel gerateneren Film, dann gratuliere ich ihnen im voraus zum Eisernen Kreuz.“ Paul brachte auch glücklich eine Kuhre den, aber zugleich einen von einer französischen Kugel zerquetserten Unterschenkel mit, den er sich jetzt im Feldlazarett ausheilen lassen muß.

Die Nachtwache auf dem Torpedoboot. Den schweren, die höchsten Ansprüche an die Nervenkraft stellenden Dienst auf einem Torpedobootsdienst führt ein englischer Seemann, dessen Schiff zu dem im östlichen Mitteländischen Meer gegen die Türken operierenden Geschwader gehört, in einem Briefe: Ich will Euch erzählen, was auf so einem Posten im Krieg Leben heißt. Wir haben hier keine Landbahn irgendwelcher Art und gehen deshalb niemals an Land; dann und wann ankert wir für einen Tag oder eine Nacht unter dem Schutze einer Insel, die wir blockieren, und jede Nacht, wenn wir auf Patrouille sind, ja sogar auch vor Anker an unserer sog. Kubställe, sind wir in Sicht der feindlichen Batterien und Schiffsflotten. Wir müssen uns sehr vor Tretminen in Acht nehmen; denn die Türken haben solche Dinge ausgelegt, wo sie nur konnten. Drei haben wir bereits an unserer Ankerstelle ausgelegt. Die ganze Nacht sind Leute mit Gewehren aufgestellt, um Bewegungen aufzuspüren. Jetzt bläst ein starker Südwest mit Hagelschauern jede Stunde. Es ist pechschwarz, so dunkel, daß man nicht einen Hohl weit sehen kann. Weit fort am dunklen Horizont ist ein unruhiges Flimmern, das Licht der feindlichen Scheinwerfer, die durch den vom Wind gebelichten Hagel und Regen hindurchstehen. Schwer fällt unsere Maschine gegen den Seegang; wir kommen nur langsam vorwärts; das Schiff schwankt und schaukelt wie eine Rutschbahn, und freilich, wenn es niederläßt, flüßt der Gipfel einer Welle direkt über die Brücke, das Vorderdeck und meist auch über den Mastspindel, der da steht. Diese schwarze eisige Flut, die mit einem gewaltigen Rollen über das Schiff hinwegfließt, ist eine fürchterliche Duldung für die Nachtwachen. An jeder Kanone und jedem Torpedoboot hat ein Mann Wache und versucht, durch die Finsternis und den Hagel zu sehen, indem er sich mit aller Kraft in dieser Hölle von Räfte und Räfte aufrecht hält. An jeder Kanone und jedem Torpedoboot liegt ein unendlicher Haufen von Wachslicht oder manchmal auch zwei oder drei je nach der Lage der Kanonen oder des Torpedos — das ist ein Offizier oder Matrose, der schläft oder zu schlafen versucht in dieser Stellung, bereit, ganz wach zu werden, wenn die Reihe an ihn kommt. Die Wache vollzieht sich folgendermaßen: ein Mann geht a. B. um 6 Uhr nachmittags auf Wache bis 8 Uhr. Dann hat er eine halbe Stunde fürs Abendbrot, aber meistens hat eine böse Welle das Herzfeuer ausgebläht, und es gibt nur Pfeischschinken und Saftzweiback. Um 8 Uhr 30 Minuten geht er wieder an seine Kanone und versucht hier bis Mitternacht zu schlafen, dann beginnt seine vierstündige Wache. Um 4 Uhr morgens kann er sich wieder im Windgebräus, von Sturzwellen überflutet, hinlegen bis 7 Uhr. Dann kommt das Tageslicht, und die Nachtwache hat ein Ende. Es ist keine Kleinigkeit, diese 13 Stunden im ewigen Hagelschauer und Windgebräus zu verbringen, und es geht manchmal über die Kräfte der Mannschaft. Ich habe dem Schiffsführer befohlen, diese Nacht für die Männer auf Wache Rasao zu lassen, heißen, dicken, dicken Schiffsstafel, und einmal jede Stunde schaukeln eine dunkle Gestalt am Deck, mit der einen Hand sich mühsam festhaltend, mit der andern einen Timer mit Rasao balancierend, und

man kann von Glück sagen, wenn er die Hälfte des Inhalts zu den Seiten über Bord, und dann gibt es keinen Rasao, und man fühlt sich wie tot von 4—6 Uhr morgens. Kommt dann das Tageslicht, so schaut es auf blasse, stiernde, übermüdete, dumpe blickende Männer, die sich mühselig nach dem Messedeck schleichen, um hier zu trocknen, zu essen und dann in dem muffigen, niedrigen, überfüllten Raum zu schlafen, wo sie sich auch noch festanklammern müssen, um nicht fortgerollt zu werden. Auf der Brücke sind die beiden Scheinwerfer, und die beiden Signal-Männer. Sie müssen auch auf dem Deck der Brücke schlafen. Hier hat der Kapitän seinen Posten und bleibt hier die ganze Nacht mit Ausnahme von 10 Minuten dann und wann, wenn er nach der Karte sehen geht oder etwas Rasao im Kartenhaus unter der Brücke nimmt. Wenn wir drei Offiziere Wache haben, dann schlafen wir bei unseren Kanonen mit den Mannschaften so gut es geht. Am Steuer festgelegt steht der Steuermann 6 1/2, von diesen 13 schweren schwarzen Stunden; die andern 6 1/2 schläft er am Fuß der Brücke, wenn er abgelöst ist. In die Nachtwache vorüber, dann müssen wir Offiziere beim Tageslicht erst das Schiff genau untersuchen, und dann beginnt von 9—12 Uhr eine neue harte Arbeit, um den Schaden auszubessern, den die See des Nachts angerichtet, und die Kanonen und Torpedos zu reinigen. Jeden Tag um 5 Uhr nachmittags wird das Schiff inspiziert, auf seinen Geschichtswert untersucht und muß für die Nacht bereit sein.

Der künstliche Kampfer in der Medizin. Eine der großen Erfindungen der modernen Chemie ist die vor einem Jahrzehnt entdeckte Synthese des Kampfers durch Oxidation des aus Terpeninöl gewonnenen Isoborneols mit übermanganäurem Kalz. Der künstlich gewonnene „synthetische“ Kampfer unterscheidet sich in seinen wesentlichen physikalischen und chemischen Eigenschaften von dem in Japan und Formosa heimischen Kampferbaum, Laurus camphora, kommt, dem Laurineenkampfer. Nicht nur für die Industrie, die Kampfer für die Zellulosefabrikation und die Herstellung von rauchlosem Pulver benötigt, sondern auch für die Medizin, die Kampfer als eines ihrer am promptesten wirkenden Mittel schätzt, hoffte man die neue Erfindung, die den Bedarf von dem japanischen Monopol freimachte und zu einer Verbilligung beitrug, ausnützen zu können. Letzterem aber stand die Vorchrift des Deutschen Arzneibuchs entgegen, wonach zu Heilzwecken nur Laurineenkampfer zur Verwendung gelangen durfte. Diese Beschränkung war dadurch gerechtfertigt, daß man nichts darüber wußte, ob die geringen Unterschiede zwischen synthetischem und Laurineenkampfer nicht ausreichen würden, die pharmakologische Wirkung zu verändern. Der Krieg mit Japan und die Unterbindung des Seehandels hat eine weitere Einfuhr des kostbaren Arzneistoffes, der heute mehr denn je gebraucht wird, in Frage gestellt. Die wissenschaftliche Deputation für das Medizinwesen in Preußen hat sich daher veranlaßt gesehen, durch die Person ihres Mitgliedes, des Berliner Pharmakologen Prof. Pfeiffer eine Prüfung des synthetischen Kampfers vornehmen zu lassen, inwieweit sich dieser zu Arzneizwecken verwenden ließe. Das Gutachten, das in der Vierteljahrschrift für gerichtliche Medizin veröffentlicht wird, spricht sich zu Gunsten des synthetischen Präparates aus. Vornehmlich gegen die äußerliche Anwendung bei Wunden, Geschwüren, Furunkeln läßt sich nichts einwenden. Bei der inneren Applikation vermittelt der Einspritzungen, die mit großem, oft lebensverderbendem Erfolge bei Herzschwäche, Cholera und Kolik gegeben werden, ist vielleicht noch etwas Rückhaltung geboten. Allerdings zeigte Tierversuche, daß zwischen natürlichem und künstlichem Kampfer bei innerlicher Verabreichung nur geringe Unterschiede bestehen. Es ist daher nur nötig, eine geeignete Anwendungsform zu finden. Zu gleichen Resultaten ist, wie er in der Münchener Medizinischen Wochenschrift mitteilt, Dr. Kaufmann an der Frankfurter Universitätsklinik gekommen. Er hat sogar gefunden, daß der synthetische Kampfer bei äußerlicher Anwendung den natürlichen in seiner Wirkung nicht nur erreichte, sondern sogar übertraf. Als weitere Sorgfalt werden ihm seine chemische Reinheit, sein billiger Preis und seine Fähigkeit, able Gerüche zu zerstören, nachgerühmt.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag Judica 1915.

Neuf. Predigttag für den Hauptgottesdienst: Joh. 11, 47—57. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich), darnach Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich). Vorm. 11 Uhr Gottesdienst für Schwerhörige (Pfarrer Friedrich). Nachm. 6 Uhr Missionsstunde (Pastor Römer). Nachm. 2 Uhr hält Pastor Bed. Jugendgottesdienst mit den von ihm Konfirmierten. Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgängels (Pastor Bed.).

Kirchentausen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Bochum** vom 21. bis 27. März e. für Tausen und Trauungen (Pastor Bed.) und für Beerdigungen (Pfarrer Friedrich).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal. **Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Pfarrhauskloster.

Garnisonsgemeinde. Sonntag, d. 21. März, 10⁰⁰ vorm. Garnisonsgottesdienst im Egerzerhaus des Bismarck-Datillons mit anschließender Retortenvereidigung (Diak. W. Raufsch).

Weska. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (P. Burthardt). **Wochenamt** vom 21.—28. März (P. Burthardt). Der Jünglingsverein beteiligt sich am waterländischen Abend im „Anter“, der Jungfrauenverein desgl. Mittwoch, den 24. März, abends 8 Uhr Abkünde (P. Burthardt).

Fantig mit Jahnshausen. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Pfarrkirche (Wirkung der Konfirmanden).

Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Prüfung der Konfirmanden.

Nüderau. Freit. 9 Uhr Gottesdienst. Nachm. 1 Uhr Konfirmandenprüfung. 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus. Abends 7 Uhr Jünglingsverein.

Reichheim. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. **Vereinsprüfung** der Konfirmanden. Mittwoch, den 24. März, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst in Ordel bei Herrn Lamm. **Donnerstag**, den 25. März, abends 7 1/2 Uhr Gedächtnisgottesdienst in der Kirche zu Ehren der gefallenen deutschen Heiden. **Freitag**, den 26. März, abends 8 Uhr Kriegstridabend im Stern.

Glaubitz. Vorm. 9 Uhr Frühliche (Konfirmandenprüfung), nachm. 4 Uhr Abendmahls-Gottesdienst.

Stahleiten. Vorm. 7 1/2 Uhr Frühliche (Vergottesdienst).

Kath. Kapelle (Kafarmenstr. 2a). **Sonnabend** nachm. 8—10 Uhr Beichtgelegenheit bei zwei fremden Geistlichen, von denen der eine auch polnisch spricht. **Obens** Sonntag früh von 7 1/2 Uhr an. Diesen Sonntag soll der von Sr. Heiligkeit dem Papste angeordnete Beichttag in unserer Gemeinde gehalten werden. Um 7 1/2 Uhr hl. Messe mit Ansprache und gemeinschaftliches hl. Kommunion, 9 Uhr feierliches Hochamt mit Beicht und Segen, 6 Uhr Kriegsbetende. **Wochentags** 5. **Wesche** um 7 Uhr, **Freitag** und **Sonabend** um 8 Uhr. **Wittwoch** abends 8 Uhr Kreuzwegandacht.



Geflügelzüchter-Verein
 Riesa und Umgegend.
 Sonntag, den 21. März, nachm. 3 Uhr
Verammlung
 in Webers Restaurant, Niederlagstr.
 Tagesordnung: Beschlußfassung
 über Erlangen von Futtermitteln.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand. V. R.
 Wieder frisch eingetroffen

Samoa-Nüsse

nährhaft, gesund
 Tüte 10 und 20 Pfg.
 nur im Kleinverkauf für Riesa und Umgegend bei
Georg Schneider
 Wettinerstraße 29, gegenüber der Molkerei.

10 Stunden Licht für 2 Pfg.
Benzinkerzen, das billigste Licht der Gegenwart
 für Haus, Fahrrad, Autos u. Wagenbeleuchtung, ewig
 haltbar, geruch- und geräuschlos, leicht gebrauchsfertig, Stück
 95 Pfg., 1.50, 1.80 M. Leuchter hierzu 40 Pfg. Versand bei Vor-
 einzahlung des Betrages 20 Pfg. Porto. Nachn. 20 Pfg. mehr.
 V. Meuchau, Talsiedler, Corneliustr. 90 L.

Altenberg im Erzgebirge (Bezirk
 Dresden), Luftkurort
 und Winterortplatz.

Höhere Lehranstalt für künftige Verkehrsbeamte
 Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, Lausm.
 Berufe etc. — Schulbeginn 11. April.

Engl. Verkehrslehre, m. Einj.-Freiwe.zeugn. nach
 4jähr. Kursus. Schon 13j. Knaben verb. aufgen.
 1200 Sch. fond. ber. Anst. Prof. b. d. Schuldir.

Eingetroffen

neue Morgan'sche Karte, betitelt:
 „England zwischen Allmacht
 und Ohnmacht“.
 — Preis 10 Pfg. —
 Diese Karte zeigt in anschaulicher Weise, wie sich
 England an allen wichtigen Plätzen der Welt die Macht
 gesichert hat.

Danger & Winterlich
 Verlag des Riesaer Tageblatt
 Riesa, Goethestraße 59.

Gegen Würmer
 hilft vorzüglich
Bermal
 für Erwachsene 60 Pfg.
 für Kinder 40 Pfg.
 Stadtpothete Riesa.

Echte Gummi-Unterlagen
 billigt bei Franz Bräuer,
 Hauptstraße 64 a.

Zahle Geld zurück wenn
 meine
grüne Tinktur nicht
 in einigen Tagen Hühner-
 augen u. Wargen beseitigt.
 Fl. 50 Pfg. Zu haben bei Rich.
 Goldig, Friseur, Hauptstr. 85.

Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholzer,
scheitchenrechtes
Bündelholz
 — empfiehlt billigt —

G. F. Förster.
 Ungarische
Gerstenteile,
 feil u. verkauft auch in klei-
 nen Posten
Th. Gaumitz, Riesa.

Goldfische
 empf. Zoolog. Gaudig, Riesa.
 Kompl. Schlaftabletten
 taug preiswert zu verkaufen
 Goethestr. 25.

Gasberd, Zimmig,
 weggangs. billigt zu verk.
 Albertplatz 11, 1.

Napfzungen, Blumenkohl,
Kohlensohl, Karotten,
Rot-, Weiß- u. Weißkraut,
Salatkartoffeln,
frische Landeier, mandel-
und Schokolade abzugeben.
Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Molkerei.

Frische Landeier
 empfiehlt **E. Zittel.**

Radisches
Napfzungen
Endivienalat
Kopfsalat
Schnittlauch
Peterfille
 alles frisch und billig bei
G. Grubbe, Goethestr. 39.

Frische Seefische,
ff. Steinbutt
 heute frisch eingetroffen
 empfiehlt
Carl Jigner, Gröba.

Lebende Karpfen,
starke Aale,
Portionsschleie
 empfiehlt
Carl Jigner, Gröba.

Für unsere
Krieger im Felde
 dient als vorzügliches Mittel
 zur Verhütung u. Beseitigung
 von Ungeziefer jeglicher Art

Arsil,
 Flasche 50 Pfg. Zu haben:
 Stadtpothete Riesa.

Wild

„Henten, „Hüden,
 „Blätter, „Kochfleisch“
 empfiehlt

Carl Jigner, Gröba.
Rotkraut.

100 Stk. Rotkraut verkauft
 billig im ganzen u. einzelnen
G. Grubbe, Goethestr. 39.

Blumenkohl.
 Heute sind 1600 Köpfe
 frischer Blumenkohl einge-
 troffen und empfiehlt billig
G. Grubbe, Goethestr. 39.

Apfelsinen
Äpfel
 in allen Preislagen empfiehlt
G. Grubbe, Goethestr. 39.

Zentral-Lichtspieltheater

Gröba.
 Epiciplan vom 19.—21. März 1915.

Neueste Kriegsberichte.
Die Johanniterritter von Rodes,
 großartiges, packendes Drama, 4 Akte.
Lovarno, herrliche Naturaufnahme.
 Alles für eine Nacht! Gipfel der
 Welt als Waise! Komik.

Sonntag ab 2 Uhr Familien- und Jugendvorstellungen
 mit bestgewähltem Programm.
 Um gütigen Anspruch bittet
Robert Jach.
 — Dienstag Programmwechsel. —

Kohlen und Briketts
 preiswert und gut

Kohlenkontor Hans Ludewig
 — Fernsprecher 68. —

Elektrizitätswerke-Betriebs-Aktien-Gesellschaft

in Riesa.
 Die Herren Aktionäre werden hierdurch zu der
15. ordentlichen Generalversammlung,
 welche am 28. April 1915, vormittags 11 Uhr, im Sitzungszimmer des Bankhauses
 Philipp Elmeyer, Dresden, Ringstraße 28, stattfinden wird, ergebenst eingeladen.

- Tagesordnung:**
1. Vorlage des Jahresberichtes des Vorstandes und des Aufsichtsrates, sowie der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1914.
 2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Jahresbilanz und die Gewinnverteilung.
 3. Beschlußfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
 4. Aufsichtsratswahl.
- Zur Teilnahme an der Generalversammlung ist jeder Aktionär berechtigt, welcher seine Aktien oder von einer deutschen Notenbank oder einer deutschen Staatsbehörde oder einem Notar ausgestellte Hinterlegungsscheine über solche spätestens am fünften Tage vor der Generalversammlung, diesen Tag nicht mitgerechnet, bei der Gesellschaft in Riesa oder in Dresden bei dem Bankhause Philipp Elmeyer oder bei der Deutschen Bank Filiale Dresden oder bei einem Notar unter Beifügung eines mit seiner Unterschrift versehenen Nummernverzeichnis hinterlegt.
- Zur Ausübung der Stimmberechtigung in der Generalversammlung ist eine auf Grund der vorbezeichneten Hinterlegung ausgestellte, vor Beginn der Generalversammlung vorzu-
 legende Stimmkarte erforderlich, deren Ausstellung bei der Gesellschaft i. c. spätestens am
 vierten Tage vor der Generalversammlung zu beantragen ist.
 Riesa, den 17. März 1915.
- Der Vorstand:
 Regier. Sille.

Wahrscheinlich nicht beantwortet.

Dank und Nachruf.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergesslichen Saiten, Sohnes, Bruders,
 Schwagers und Onkels, des

Gutsbesitzers Hugo Kühne,

drängt es uns, den innigsten Dank auszusprechen für die vielseitige Teil-
 nahme an unserem herben Geschick. Dank dem geehrten Herrn Pfarrer Dr. Benz
 für die Trostworte unsrer Religion und dem Herrn Kantor Bergmann für die
 feierlichen Gesänge. Dank dem wertgeschätzten Gesangsverein und allen lieben
 Gemeindegliedern für den reichen Blumenschmuck, die sinnigen Widmungen und
 die ehrende Begleitung.
 Gott möge es allen lohnen.
 In den lichten Schoß der Erde beteten sie die entsetzte Hülle,
 daß sie Staub und Asche werde unterm Grabeshügel, leis und stille.
 Blumen werden schön erblühen auf dem Hügel, der, benetzt mit Tränen,
 diese Hülle birgt, die Gott verliehen — wo geredet Hoffen, Wünschen, Sehnen.
 Ach, es klagten all die Lieben, die so früh den Leuerstein verloren,
 einsam und verwaist zurückgeblieben. Doch der Geist ist nun zum Licht geboren.
 Leuerstein, Dein Andenken bleibt geeignet allen treuen Herzen.
 Laßt zu Gott den Blick uns lenken, daß er Tröstung geb in Sorg und Schmerzen.
 Weida, den 17. März 1915.

Die trauernde Familie Kühne.

Nach schwerem Leiden verschied am 17. März, vor-
 mittags 10 Uhr, im Krankenhaus St. Jakob zu Leipzig
 unsere inniggeliebte, unvergessliche Tochter und Schwester

Meta Beger

im Alter von 16 Jahren.
 Die Beerdigung findet Sonnabend, den 20. März, nach-
 mittags 2 Uhr auf dem Friedhofe zu Boritz statt.

Mit der Bitte um stille Anteilnahme an unserm
 tiefen Schmerz

Schänitz bei Riesa, am 18. März 1915

Gutsbesitzer Paul Beger und Familie.

Zur Konfirmation
 empfehle
Glacé- und Stoff-
handschuhe
 in Schwarz, weiß und farblich,
 Vorderenden, Aragen,
 Manschetten, Arawatten,
 Gosensträger.
Max Werner,
 Hauptstr. 65.

Schürzen
 aller Art
 Enorme Auswahl
Adolf Ackermann
 Wettinerstr. 14.

Rester
 in Gardinen
Allover-Net-Stoffen
 s. Selbstausfertigung v. Gardinen.
Vitragestoffe
 alle mod. Farben.
Tüll- und Spachtel-Falbes
 weich und creme.
 — Große Auswahl. —
 Bekannt billigste Preise.
Rester-Halle
 G. verw. Wotila
 Hauptstrasse.

Wasserdichte
Pferdedecken
 empfiehlt
A. Kuntzsch, Hauptstr. 60.

Das anerkannt gute
kaltflüssige
Baumwachs
 ist wieder eingetroffen.
Unterdrogerie Riesa.
 Heute frisch eingetroffen:
große grüne Seringe,
 Pfund 22 Pfg.,
 5 Pfund 1.— M.,
Salzheringe, Mdt. 1.20 M.,
Bücklinge,
 Riste ca. 8 Pfund 1.80 M.,
Sprotten,
 Riste ca. 2 Pfund 1.— M.,
Oelsardinen,
 Dose 10 Stück 35 Pfg.,
marinierte Geringe
 in Dosen, geeignet für Feld-
 postpakete, empfiehlt
Georg Schneider,
 Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Molkerei.
Blumenkohl
Radisches
Schnittlauch
 empfiehlt **E. Zittel.**

Bier! Sonnabend
 abend u. Sonn-
 tag früh wird in der **Berge**
brauerei Jungbier geküht.
Gasthof Glaubig,
 Morgen Sonnabend
 sowie Sonntag
Bodbiereauschank.
 Hochachtungsvoll
Otto Donat.

K.-Z.-V.
Riesau.Umg.
 Sonnabend, d. 20. d. M.,
 abends 1/9 Uhr
Versammlung
 (Webers Restaurant).
 Ter Vorstand.
 Die heutige Nr. umfaßt
 10 Seiten.

Die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland.

Der Abgeordnete Hoffmann hat am Donnerstag im Reichstag als Berichterstatter der Budgetkommission kurz über die ausführlichen Kommissionsverhandlungen berichtet, die über die Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland und unsere gefangengehaltenen Landsleute in Feindesland gepflogen worden sind. Daß die Kriegsgefangenen bei uns durchaus human und den Verhältnissen entsprechend behandelt werden, darüber herrschte allgemeine Uebereinstimmung. Auch wenn nicht die Berichte der militärischen Stellen, die bekannten Vorschriften und Bestimmungen des Völkerrechts, die bei uns streng befolgt werden, und die eigene Anschauung, die viele Abgeordnete aus Besuchen von Gefangenenlagern ihrer Heimat mitbrachten — auch wenn das alles nicht wäre, müßte die Ueberzeugung korrekter Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland allgemein im Inland und Ausland schon darum feststehen, weil die deutsche Militärverwaltung von Anfang an und bis in die neueste Zeit hinein zahlreichen angesehenen Vertretern des neutralen Auslandes immer wieder Gelegenheiten geboten hat, durch Augenblicke und unbeaufsichtigte Unterredung mit den Gefangenen sich eigene Urteile zu bilden. Wäre irgend etwas zu verbergen, so würden derartige Kontrollbesuche gewiß nicht zugelassen werden. Uebrigens tat der Reichstag noch ein übriges und besuchte selbst heute vormittag das große Gefangenenlager in Döberitz bei Spandau, das vor 14 Tagen erst vom preussischen Abgeordnetenhaus besichtigt und in tabellarischer Ordnung besunden wurde.

Wichtiger als die Feststellung dieser Selbstverständlichkeit war derjenige Teil des Berichts aus der Budgetkommission des Reichstages, der sich mit der Behandlung deutscher Kriegsgefangener im feindlichen Ausland beschäftigt. Hier ergab sich eine Reihe von ernstlichen Beschwerden über Gefangenenlager in Frankreich, Nordafrika, Englisch-Südafrika, in Hinterindien und auf Norfolk. Aus Rußland lagen anscheinend nur Klagen über schlechte Behandlung deutscher Zivilgefangener vor, die in unwirtlichen Gegenden Sibiriens verstreut worden sind. Japans Benehmen gegenüber den gefangengehaltenen Soldaten von Tsingtau hat offenbar keinen Anlaß zu Beschwerden gegeben, und Serbien und Montenegro haben Gottlob weder deutsche Militär- noch Zivilgefangene in ihren Händen.

Wenn man diese kurzen, summarischen Angaben des Berichterstatters der Budgetkommission im Reichstag mit den verstreut in der Presse erschienenen Berichten und Mitteilungen aus Gefangenenbriefen zusammenstellt, so ergibt sich im Ganzen ein beruhigendes Bild. Die große Masse unserer in Feindesland gefangen gehaltenen Landsleute befindet sich bei allen selbstverständlich bedauerlichen Mängeln und Schwächen ihres Lebens in einer den Umständen nach erträglichen Lage. Die lebhaften Klagen, die im Anfang des Krieges an unsere Ohren drangen, liegen fast ausschließlich auf Mangel an geeigneten Unterhaltungs- und Ernährungsrichtungen zurückzuführen. Hier ist vielfach im Laufe der Zeit Wandel geschaffen worden. Die sibirischen Gefangenenlager der Russen haben vor den afrikanischen, indischen und türkischen der Engländer und Franzosen wenigstens noch ein gesundes, wenn auch bitterkaltes Klima voraus. Ueberall aber ergeht es den Militärgefangenen durchschnittlich besser als den Zivilgefangenen. Diese sind schon deshalb schlechter dran, weil über ihre Behandlung überhaupt keine völkerrechtlichen Bestimmungen bestehen, da die ganze Einrichtung bekanntlich völkerrechtswidrig ist. Es ist aber den fortgesetzten Bemühungen der deutschen Regierung gelungen, teils einen Austausch, teils auch Verbesserungen der ursprünglichen Verhältnisse durchzuführen. Insbesondere ist fast überall jetzt erreicht worden, daß in notorisch ungesunden Gegenden keine Deutschen mehr festgehalten werden.

Ein erfreulicher Einblick in dem dunklen Gefangenenkapitel ist die allgemeine landsmännliche Unterstützung, die den gefangenen Deutschen zu teil wird. Nicht nur aus der Heimat fließt ihnen fortgesetzt ein reichlicher Strom von Geld- und Lebensgaben zu, mit deren Hilfe sie ihre Lage etwas verbessern können, sondern auch die deutschen Vereine in Japan und Rußland, in England und Frankreich steuern, selbst wenn sie als Organisation aufgelöst sind, willig zur Erleichterung des Gefangenenstandes bei. In letzter Zeit sind auch regelrechte Nachrichtenwege von den Lagern in die deutsche Heimat und umgekehrt geschaffen worden, so daß die nun noch laut werdenden Klagen mehr auf schlechte Einzelverwaltungen als auf mangelhafte Systeme zurückzuführen werden können. Da inzwischen auch planmäßige Kontrollbesuche von beauftragten Angehörigen neutraler Staaten in den deutschen Gefangenenlagern des Auslandes zugestanden werden, darf man hoffen, daß die Anwendung von scharfen Verwaltungsmaßnahmen, die wir bei der Masse der in unseren Händen befindlichen Russen, Franzosen und Engländer ja leicht hätten, überflüssig wird.

18. Februar — 18. März.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Offen. Ein Monat ist nun seit der Einleitung unseres scharfen Vorgehens gegen unseren schlimmsten Feind vergangen. Wir können nach allem zufrieden sein mit den inzwischen erreichten Erfolgen! Trotz aller vorher und nachher getroffenen „Maßnahmen“ haben die Engländer überall erhebliche Verluste zur See — im Ganzen nach den neuesten Angaben der Verbündeten seit Kriegszugang rund 200 Schiffe — zu verzeichnen gehabt, so daß selbst

sie nicht mehr vom „deutschen Bluff“ zu reden wagen. Auf dem von uns festgehaltenen neuen und größeren „Kriegsgebiet“ haben unsere Unterseeboote wieder zu arbeiten verstanden und an einem einstigen Morgen z. B. an den Hauptpunkten, d. i. an der Ostküste, im Kanal und in der Irischen See erfolgreich zu wirken vermocht. Wir haben von diesen Verlusten unseres Gegners gehört, dahingegen nur von dem Bewingen von zweien unserer tapferen U-Boote. Unablässig sind sie an Albions Küsten tätig, die Schifffahrt dort teilweise, viele Dampfer-Gesellschaften — auch viele neutrale — haben ihre Fabriken eingestellt, kurz und gut, unsere Drohung des verschärften Kriegszustandes „mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln“ ist voll in Erfüllung gegangen.

Auch die „friedliche Schifffahrt“ hat sich gemerkt und sich nach unseren Weisungen gerichtet. Die amtlichen Einsprüche Neutralen sind wirkungslos verhallt, man hat uns in aller Welt schon Recht gegeben, die Schifffahrtsfreiheiten der neutralen Staaten halten sich vielfach ganz zurück. Die leeren Drohungen, die von jenseits des Kanals zu uns herübertraten, daß die gefangenen Besatzungen von deutschen Unterseebooten anders als die übrigen Kriegsgefangenen, ja einfach als Piraten und Seeräuber behandelt werden sollten, sie sind nichts als ein wehelofer Ausfluß britischer moralischer Insanität. Sie gehören zum heuchlerischen Wesen des canit, ohne den es nun einmal in Großbritannien nicht geht. Geht Großbritannien dementsprechend vor, so werden wir wissen, was wir zu tun haben!

Unsere U-Boote haben deutsche und wohl auch englische Minen gelassen, unter der englischen Handels- und Kriegsschiffahrt fernherin ordentlich zuräumen. Viele, seit langer Zeit vorher gewarnte Handelsdampfer haben daran glauben müssen und mit ihnen oft ein großer Teil ihrer Besatzung: „ohne jede Warnung“, wie unser Gegner sich zu äußern beliebt.

Alle Verteidigungsmaßnahmen, ja was noch weit mehr sagen will, alle feinen Täuschungs-Veruche und glänzenden „Kriegslisten“ und sogar alle Mähen, derlei Nachrichten von deutschen Erfolgen zu verstreuen und wenn möglich, ganz und gar zurückzuhalten, alle diese Bestrebungen haben nichts gebruchtet. Unsere Erfolge übertreffen die gehegten Erwartungen um so besser.

Die Welt, zu der jetzt Alt-England nicht mehr ganz zu gehören scheint — denn der Engländer wird Alles nicht gleich erfahren haben — das ganze Erdrund sonst hat mit Schrecken gehört, daß die deutsche Anklündigung des neuen Vorgehens zur See denn doch kein Hirngespinnst, sondern Tatsache und kräftig wirkende Wahrheit ist. Wer weiß, wie viele Unfälle und Erfolge außer den bekannt gewordenen etwa sonst noch eingetreten sind. Von einer größeren Zahl überflüssiger Dampfer berichten die fremden Blätter. Von Uebersee erhielten wir gleichzeitig günstige Nachrichten über das Verbleiben feindlicher Schiffe.

Das Beste ist aber die Nachricht, daß es unserem Unterseeboote gelang ist, zwei englische Hilfskreuzer und vielleicht auch einen oder zwei größere englische Transportdampfer mit einigen tausend Mann an Bord zu versenken, natürlich ebenfalls nach barbarischer Humanität, „ohne jede vorherige Warnung und Anklündigung“. Um so besser gelang der Angriff auch hier!

Recht so, diese letzte Kunde hat uns Alle mit allergrößter Genugtuung erfüllt. Diese unsere neueste Kriegsführung, sie ist „wahrhaft human“ in allererster Linie; sie führt schneller zum Ziele als alles andere, so daß die Zahl der vielen Opfer schließlich doch eine kleinere sein wird, sie bringt uns Allen eher den Frieden, als die leeren papierenen Proteste und Himmelschreie über Verletzung von Völkerrecht, Seerecht und Menschenrecht dies zu tun vermögen. Im schuldlos erhabenen Inselstaat freilich schon mander, warum soll nicht gar der Rettung freieren, dem auch die Wahrheit einzulichten beginnt, daß das Wasser keine Balken hat. Da wäre denn doch ein Draufgehen im Schützengraben besser, als so vor Beginn jedes kriegerischen Auftretens sein Leben in den heimischen Gewässern hingeben zu müssen, ohne vom Gegner das geringste zu erfahren zu haben.

Nächstens werden wir wohl einmal Nachricht erhalten, daß auch die neuesten Colibri- und Ebonaclean-Schiffe, die so fein kunstfertig bemalten, sowie mit falschen Flag-

gen und Abscheuen versehen sein sollenden feindlichen Schiffe haben dran glauben müssen. In der Biscaya sollen nach fremden Mitteilungen deutsche „Vestflanzen“ auch bereits tätig gewesen sein.

Denn daß unsere U-Boote sich nunmehr an nichts, aber auch an rein garnichts mehr stoßen, daß neutraler Anspruch gänzlich wertlos und bedeutungslos war, davon wird jeder Feind und „Freund“, jeder Neutrale überzeugt sein, genau wie wir Deutschen nichts anderes erwartet haben. Auch die neueste Anklündigung der stärkeren „Blotade“ mit ihren Folgen wird nicht daran ändern. Davon werden wiederum die Neutralen fast allein getroffen werden. Umso besser für uns war es, daß alle diese Darmlosen von vorn herein nicht ganz davon überzeugt waren; umso mehr Angriffsziele hatten die Unseren, umso mehr Schrecken konnte ihr Vorgehen verursachen, umso mehr Erfolg wird unser ferneres Auftreten erbringen. Je mehr Gegner den Unseren vor den Zug kommen und verlegt werden, um so besser! Herunter damit auf den Meeressgrund, das alles hilft! Hoffentlich erhalten wir bald noch mehr dieser erfreulichen Nachrichten.

Ein französischer Armeebefehl.

Großes Hauptquartier, 18. März. Bei einem im Walde von Volant in den Argonnen gefallenen französischen Offizier des 5. Kolonialregiments wurde nachfolgender gedruckter Befehl gefunden. Zunächst wurde das Schriftstück hier nicht ernst genommen, da es nicht glaubhaft schien, daß die feindliche Deeresleitung sich zur Herausgabe eines solchen Nachwertes erniedrigen würde. Nachdem aber festgestellt ist, daß der Inhalt des Schriftstückes zahlreichen Gefangenen bekannt war und nachdem weßlich viele ein weiteres, gleiches Abdruck des Befehls durch Rakete zu unseren Truppen herübergeworfen wurde, kann an seiner Echtheit nicht mehr gezweifelt werden. Es steht also fest, daß die französische Deeresleitung mit folgendem Erlaß einen letzten Versuch unternahm, für den misglückten Durchbruchversuch in der Champagne den entmutigten Truppen Siege vorzutäuschen, die ihnen neue Hoffnungen einflößen sollten:

Grand Quartier General benigne Bureau,
8. März 1915.

Unser Sieg ist gewiß. Die französischen Armeen haben die letzten sieben Monate hindurch geschrien mit dem Willen zum Siege. Von nun an aber kämpfen sie mit der Gewißheit des Sieges.

Die deutschen Verluste. Das deutsche Heer kann sich nicht mehr verstärken, weder an Zahl noch an innerem Geschickwert, es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der Deutschen einschließlich der Kranken übersteigen jetzt schon drei Millionen. Die Regimenter und Bataillone sind vollkommen verbraucht. Für jedes Regiment sind durchschnittlich nur noch 12 Berufssoldaten zum Dienst vorhanden, und da das deutsche Offizierskorps sich nur aus dem ersten Gesellschaftskreis ergäut, ist Deutschland nicht mehr in der Lage, der Truppe neue Offiziere zuzuführen.

Die deutschen Geschütze sind abgenutzt, viele ihrer Granaten freieren nicht, unsere Soldaten wissen es.

Für die Wehrtauglichen steht nur jedem dritten Mann ein Gewehr zur Verfügung.

Deutschland verhungert. Der Nachschub von Kriegsmaterial für die kämpfenden Truppen, schon bisher schwierig, läßt an, unmöglich zu werden. Die Flotten Englands und Frankreichs beschlagnahmen alle Waren, die vom Auslande für Deutschland herangebracht werden. Die deutsche Zivilbevölkerung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit der Versorgung finden sich in Briefen, welche deutschen Gefangenen und Toten abgenommen sind. Die deutsche Regierung hat diesen Mangel selbst eingestanden, indem sie die amerikanische Regierung ersuchte, die Versorgung der deutschen Zivilbevölkerung zu sichern und zu beaufsichtigen. Ein solcher Vorschlag, der übrigens von Amerika abgelehnt wurde, steht bisher einzig da in der Geschichte einer Großmacht.

Das deutsche Geld hat in neutralen Ländern einen Kursverlust von 15 Prozent erfahren.

Die deutschen Soldaten, bisher von ihren Offizieren

Moderne Kleiderstoffe



Stets
das Allernueste
am Lager.

Varierte Stoffe für Kinderkleider u.
Kostümröcke, dopp. 85 Pfg. 600
breit (die große Mode) . . . Mtr. 85 bis
Der größte Schlag ist schwarz-weiß kariert!

Einfarbige Kleiderstoffe in
Cheviot,
Serge, Wollkatze, Popeline, Rips usw. 110 350
bewährte Güte . . . Mtr. 1 bis 3

Sabardine in allen neuen Farben,
rote Rube, Feldgrau usw. 475 650
130 cm breit . . . Mtr. 4 bis 6

Modenhäus

Gebr.
Riedel
Ede Goethe- und Schützenstraße.

planmäßig über alle Kriegereignisse geteilt, fangen langsam an, zu begreifen, daß Deutschland geschlagen ist und daß die Hungernot das durch unsere Waffen begonnene Befreiungswerk vollenden wird.

Die Verbündeten Deutschlands geschlagen. Die Türkei, der Bundesgenosse Deutschlands, wird in ihrer eigenen Hauptstadt durch die Flotten Englands und Frankreichs bedroht. Griechenland und Rumänien haben mobil gemacht, um sich uns anzuschließen. Die Russen haben soeben den Versuch eines deutsch-österreichischen Angriffs im Reime erstickt und dabei noch nicht einmal den 5. Teil ihrer ungeheuren Kraftquelle im Meereskrieg verbraucht. Die Serben haben die Oesterreicher für immer aus ihrem Lande vertrieben. Die deutschen Schiffschiffe wagen nicht, den schützenden Häfen zu verlassen. Das die Unterseeboote andrückt, so haben wir und unsere Verbündeten schon mehr davon in Grund gehöhrt, als sie selbst Handelschiffe vernichten konnten.

Der Sieg ist uns sicher. Oh! Mitleid für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden. Die Verbrechen der Deutschen haben kein Mitleid verdient. Die deutsche Regierung hat durch den Einfall in Belgien keine Vertragspflicht gegen dies ehle Land aufgründet, welche sie nicht zu Lande und zu Wasser jedes Völkerrecht außer Acht gelassen. Die deutschen Truppen haben offene Städte beschossen, wehrlose Dörfer in Brand gesetzt, Greise und Kinder ermordet, Frauen und Mädchen geschändet. Die Unterseeboote haben sogar neutrale Handelschiffe versenkt. In den Gebieten Frankreichs und Belgiens, in denen die Deutschen kurzzeitig haften, zwingen sie die Frauen, deren Männer im Felde stehen, sich ihrem brutalen Willen zu fügen. Viele Unglückliche gehen schwächer infolge der Vergewaltigung.

Die Leiden der französischen Gefangenen. In zahlreichen Kämpfen haben wir gesehen, wie die Deutschen unsere Verwundeten in planmäßiger Bestialität mit dem Bajonett töteten. Die wenigen, die als Gefangene abgeführt sind, sind in Deutschland fürchterlicher Willkür und Gemeinheit ausgeliefert. Sie sterben vor Hunger. Ihre Nahrung besteht morgens und abends in einem Aufguss aus Eisen, mittags in einer Suppe, dazu für jeden Mann ein verschimmeltes Brot.

Der sichere Sieg. Welche Schlussfolgerungen sind nun aus alledem zu ziehen? Zunächst die Wahnung, unsere Kräfte doppelt anzuspannen, um das nahe Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung und dauernde Erhaltung des europäischen Friedens, andererseits aber die Ueberzeugung, daß es besser ist, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerker zu kommen. Also vorwärts, vertrauensvoll mit aller Kraft, dem sicheren Sieg entgegen. Im Sinne des Vaterlandes und der Republik, im Sinne von Recht, Freiheit, Gerechtigkeit! Eine Erläuterung zu diesem Befehl zu geben, erübrigt sich.

Oberste Heeresleitung

Überall feindliche Angriffe abgewiesen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In West wie Ost glückte es uns, am Dienstag eine Reihe feindlicher Angriffe zurückzuwerfen.

Erneute französische Vorstöße bei Le Mans. Schwere Verluste für die Angreifer. Ebenso mißlang ein französischer Angriff bei der Dorettshöhe, durch den der Feind uns offenbar die Erfolge vom Montag wieder zu entreißen suchte. In den heftigen Kämpfen in den Argonnen trat eine gewisse Ruhepause ein, ohne daß irgendwie bedeutungsvolle Ergebnisse erzielt worden wären.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verließen die Russen auch neuerlich gegen die verschiedensten Punkte der österreichisch-ungarischen Schlachtfeldfront abgemessene Vorstöße. Dazu viel Energie scheint im übrigen der Feind hier nicht entwickelt zu haben; allem die Hauptkraft, wo er unseren Verbündeten ihren Geländegewinn vom Montag wieder zu entreißen suchte, griffen die Russen wiederholt an, ohne aber einen Erfolg zu erzielen. Stärkere Vorstöße scheint der russische Nordflügel am Radow unternommen zu haben, einmal bei Pratzky und dann zwischen Orzye und Piffel. Das Piffelchen kommt von der mosurischen Seenplatte (dort Piffa genannt) und mündet etwa 20 km östlich der unlangst genannten Sztwa in den Radow. Die Russen haben demnach in noch breiterer Front als am Montag angegriffen, wurden aber wiederum völlig geschlagen, verloren auch nahezu 2000 Gefangene.

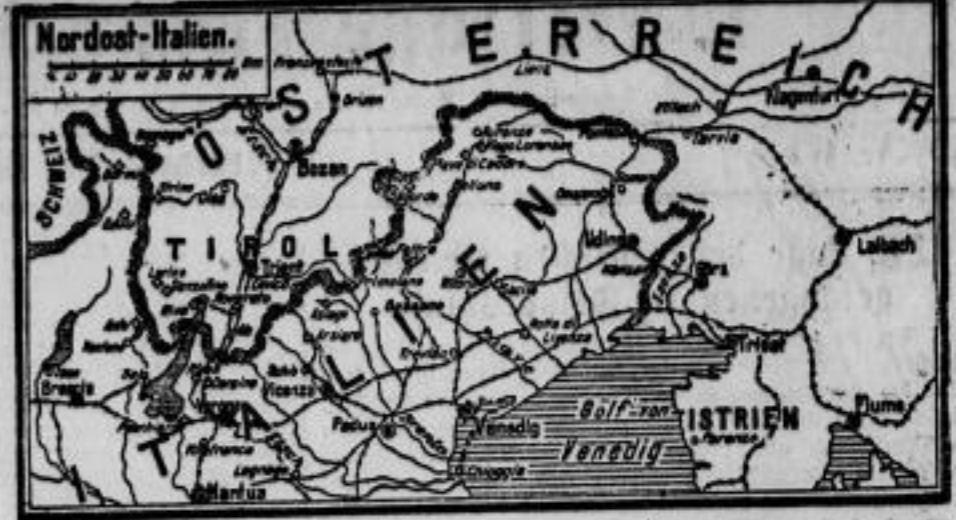
Es wird sicherlich in ganz Deutschland tiefe Enttäuschung und Bedauern hervorgerufen, daß nun auch der bisher von russischen Besuchen verschonte Nordzipfel der Provinz Ostpreußen vom Feinde heimgesucht wurde. Russische Reichswehren vollbrachten diese Heldentat. Zum ehrliehen Kampfe völlig unbrauchbar hat dieses bewaffnete Gefindel sich von jeher im Plündern und Brennen hervorgetan. Schon im Jahre 1812 waren die Reichswehren ebenso sehr wegen ihrer Feigheit als wegen ihrer Grausamkeit berüchtigt. Die scharfen Vergeltungsmaßregeln, die unsere Heeresverwaltung angekündigt hat, werden dem Feinde hoffentlich zeigen, daß er nicht ungestrast blühendes deutsches Land verzerren darf. Daß freilich die russische Heeresverwaltung nun die Reichswehren ernstlich an der süßen Gewohnheit des Sengens und Brennens hindern wird, daß wagen wir nicht zu hoffen.

Aus den Kämpfen bei Neuve Chapelle.

Der „Augenzeugen“-Bericht über die Schlacht von Neuve Chapelle wird in Londoner militärischen Kreisen als nicht den Tatsachen entsprechend angesehen, da er in einer Reihe von Einzelheiten in Widerspruch mit den Depeschen Sir John French steht. Der Spezialkorrespondent des „Daily Chronicle“ berichtet über einzelne Phasen der Kämpfe von Neuve Chapelle. Er sprach mit einigen Gefangenen und wunderte sich über die Haltung gefangener deutscher Offiziere, die kein Verlangen danach trugen, sich von ihm ausfragen zu lassen. Dagegen gelang es ihm, einige Soldaten zum Sprechen zu bringen. Zu seiner Ueberraschung mußte er aber auch hier die Antwort hören, daß die Leute es als ihre Ehrenpflicht betrachteten, für das Vaterland zu kämpfen. Die Leute machten auf ihn einen ausgezeichneten Eindruck durch ihre Sauberkeit, die gute Verfassung ihrer Uniform, ihre vorzügliche Gesundheit und ihre Selbstbeherrschung. Das Leben in den

Der Trentino.

Die Einverleibung des Trentino steht unter den Forderungen der italienischen Nationalisten mit an erster Stelle. Ein großer Teil des italienischen Volkes glaubt nun, der Krieg habe die Gelegenheit geschaffen, diese Sehnsucht Italiens nach dem Trentino zu erfüllen, und noch vor kurzem schien es, als wolle Italien wegen des Trentino in die Reihen der Feinde der Zentralmächte eintreten. Der Vermittlung Deutschlands ist es jedoch gelungen, zwischen Wien und Rom Verhandlungen über die Zukunft des Trentino in die Wege zu leiten. Offenbar gelang es, einen Ausgleich der Gegensätze zu finden.



Schlächtergräber hatte keine Spur bei ihnen hinterlassen. Die deutschen Gefangenen, die gegen eine enorme Uebermacht zu kämpfen hatten, erklärten den Angriff auf Neuve Chapelle als tödlich. Der Angriff sei ihnen ganz überraschend gekommen. Ein Gegenstück zu diesen Unterhaltungen mit deutschen Gefangenen bildet ein Gespräch, das er mit einer englischen Abteilung führte, die eine Ruhepause hatte und deren ganzes Interesse sich nicht um Dinge an der Front, wo tausende ihrer Kameraden fielen, drehte, sondern um ein Fußball-Match, das sie mit einer anderen dienstfreien Abteilung auszuspielen gedachten. Der Korrespondent beschreibt dann ein heftiges Artilleriefeuer, das gegen einen von den Deutschen besetzten Wald gerichtet wurde. Während zuerst die englischen Geschütze die gesamte vor ihnen liegende deutsche Front bestrichen, konzentrierten sie nach und nach ihr Feuer auf die linke Flanke eines Hügelns, wo am Rande des Waldes die deutschen Schlächtergräber lagen. Wieder fällt dem Schreiber das Verhalten der Fußball-Mannschaft ein. Wie eigenartig, so sagt er, sind die Schlächter der Dörfer und die Gedanken der Menschen. Unten am Fuße des Hügelns spielten Leute einen Fußballmatch aus, während hier das Geschick des Todes seinen Fortgang nahm. Das Donnern der Geschütze wurde noch durch ihre Rufe überdacht und das schrille Pfeifen für „Halbzeit“ klang gerade in eine Pause des Geschützkampfes, obgleich in dem anderen Weltkampfe, der sich so dicht bei ihnen abspielte, keine Halbzeit gegeben wurde. Für eine Weile sah die englische Feuer aus, um der Infanterie Zeit zu geben, zum Sturm anzusetzen. Die Beobachter konnten durch den Nebel und den Rauch diesen Angriff nicht sehen. Sie hörten plötzlich Hurra-Schreie, konnten aber nicht genau feststellen, ob dies von den kämpfenden Soldaten herrührte, die todesberauscht gegen die deutschen Stellungen kämpften, oder von den Fußballspielern im Tale, die einen besonders schönen Ball beglückten.

Die englischen Verluste bei Neuve Chapelle.

Die „Frankl. Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Der „große Sieg“ der Engländer bei Neuve Chapelle scheint doch einige Unruhe in England hervorgerufen zu haben. Die „Times“ wählten ihm einen Artikel, in dem sie zugeben, daß die Engländer bei diesem „Sieg“ 12000 Mann verloren haben. Um diese Verluste weniger beunruhigend zu machen, geben sie die deutschen Verluste, die sie doch nicht nachrechnen können, auf die völlig erdichtete Zahl von 18000 Mann (?) an.

Die Mißerfolge der feindlichen Anstrengungen.

Der militärische Berichterstatter der „Zy“ konstatiert, wie außerordentlich geringfügig die von den Bundesgenossen unter Aufwendung ungeheurer Heeresmassen in den letzten Offensivkämpfen erzielten Erfolge sind und daß die wenigen Kilometer Terrain, die in Flandern bei Neuve Chapelle von den Engländern und in der Champagne von den Franzosen erzwungen wurden, in gar keinem Verhältnis stehen zu den gewaltigen Anstrengungen, und daß dieser geringe, die allgemeine Frontlinie fast gar nicht verändernde Terraingewinn das davon gemachte Aufheben nicht rechtfertigt, zumal die ganze Aktion nur den Zweck hatte, die Deutschen zu verblenden, Verstärkungen nach Rußland zu senden. Die englische Offensiv sei schon durch die deutsche Einnahme von St. Etier zum Stehen gekommen und die Belgier hätten, obgleich sie zur Offensiv übergingen, überhaupt keinen Terraingewinn erzielt. Von einem Entscheidungskampf könne noch keine Rede sein.

Neue englisch-französische Offensive im Westen.

Der Korrespondent der „Kriegspost“ drahtet aus London: Die neue Offensive der Verbündeten im Westen beginnt wahrscheinlich in einigen Wochen. (Das tut sie immer. D. Red.) Die britische Heeresleitung ist eines endgültigen Erfolges ganz sicher. (Natürlich!) Es wird jedoch von unterrichteten Seiten eingeräumt, daß der Sieg große Opfer fordern wird. Noch ist keine offizielle Angabe über die letzten heftigen Kämpfe bei Neuve Chapelle veröffentlicht worden. Man glaubt aber, daß sie sehr ernstlich sind. In den englischen Lazaretten werden jetzt besondere Vorbereitungen getroffen, um Platz für eine größere Menge von Verwundeten zu schaffen.

Befreiung von Arras.

Der „Nouvelles“ berichtet, daß Arras nach kurzer Ruhepause von neuem von den Deutschen beschossen wurde. Bis jetzt sollen 300 Personen umgekommen sein.

Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Konkord wird aus Wien verlautbart den 18. März 1915: In den Karpaten wurde auf den östlichen westlich Randesgrößen der Angriff härtester feindlicher Kräfte nach blutigem Kampfe unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kompanien wurden hierbei vernichtet. Ebenso scheiterten in Südbanatzen wiederholte Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen numerisch überlegener Kräfte in Südbanatzen in unseren Stellungen zu nehmen. Beim Zurückweichen dieser Angriffe, die überall auf nächste Dithanen im Feuer unserer Truppen zusammenbrachen, wurden auch 280 Mann gefangen. Auf allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Ober, Feldmarschallleutnant

Die deutsche Front in Polen.

In der Provinz Ostpreußen und darüber hinaus sind in den letzten Tagen wieder unruhige Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, wonach die Russen neuerdings einen Teil der Provinz Ostpreußen in Besitz genommen hätten. An der Hand der amtlichen Berichte ergibt sich für jeden Unvorsichtigen, daß derartige Ausbreuungen nicht dem wirklichen Sachverhalt entsprechen. Die von uns im Osten besetzte Linie verläuft von der Wilna längs der Nawa und Gura bis zur Weichsel. Nördlich der Weichsel steht die Linie unserer Truppen aus der Gegend östlich Ploas über Jurominel-Schupst (beide südlich Wilna) fort. Von dort verläuft sie in östlicher Richtung über die Gegend nördlich Prasnysk, südlich Wyszynka, südlich Kolno, nördlich Tomza und trifft bei Rofaraz den Dniepr. Von hier folgt sie der Dniepr-Linie bis nördlich Nowek, das von uns besessen wird, und läuft über Gegend östlich Augustow, Radomopol, Mariampol, Bliwischki, Szafi die Grenze entlang über Tauroggen nach Nordwesten, also von Anfang bis zu Ende ausschließlich auf feindlichem Boden. In der äußersten Nordspitze von Ostpreußen, in Gegend nördlich Memel, sind am 17. März, also nach Ausdehnung der oben erwähnten Gerüchte, schwache russische Abteilungen eingedrungen. Es sind alle Maßnahmen getroffen, diese Banden zu vertreiben, die man nur als Nordbrenner bezeichnen kann. (Amlich.)

Ueber den Zustand im Kreise Olesko

erfahren wir von zutändiger Seite u. a. folgendes: Im Kreise Olesko wurden durch den Einfall der Russen insgesamt rund 280 Gehöfte ganz, sowie 24 Wohngebäude und 570 Ställe und Scheunen zerstört. Die Gotteshäuser sind im ganzen erhalten. Nach den bisherigen Feststellungen schleppten die Russen aus dem Kreise 450 Personen, darunter 32 Frauen und 60 Kinder (!) fort. Als umgebracht sind bisher ermittelt 22 Männer und 2 Frauen. Weiter ist zu befürchten, daß sich diese Zahlen erheblich erhöhen. Die Zahl der im Kreise gegenwärtig vorhandenen Personen beträgt schätzungsweise 4000. Die Landbevölkerung hat sich, bis durch die Behörden Lebensmittel herangeführt wurden, durch ungelassene Kartoffeln und durch mit Handmühlen geschrotetes Brotgetreide ernährt. Als Ersatz für Salz wurde steifes Natron verwendet. Außer in den Grenzbezirken sind die Vorräte an Brotgetreide fast ganz erhalten. Das Getreide gilt für die Kartoffelbestände. Hofer ist nur in ganz wenigen Fällen in nennenswerten Mengen vorhanden. Die landwirtschaftlichen Maschinen wurden fast gänzlich von den Russen geraubt. Es wurden etwa 800 landwirtschaftliche Maschinen von den Russen zusammengeklappt.

Ein französisches Minierschiff in den Grund gehöhrt. Das türkische Hauptquartier meldet: Ein Teil unserer Flotte bombardierte gestern früh die Schiffsverlei und den Uebungsplatz für Torpedoboots westlich von Theodosia in der Arim und steckte ihn in Brand. Donnerstag früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, die mit Erfolg erwiderten. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff „Bouvet“ in den Grund gehöhrt.

„Bouvet“ ist ein französisches Minierschiff aus dem Jahre 1896 mit 1200 Tonnen Wasserdrängung, zwei 30,5-Zentimeter- und zwei 27,4-Zentimeter-Geschützen und 608 Mann Besatzung.

v. d. Goltz über die Dardanellenverteidigung. Aus Konstantinopel wird der „Voll. Zig.“ berichtet, daß Marschall v. d. Goltz an dem vorgefertigen Kriegstagebuch bei der Gattin des deutschen Botschafters gelächert hat: Einen etwaigen erneuten Angriff auf die Dardanellen werden die Türken mit noch größeren Vorbereitungen abzuwehren wissen. Ich bin sicher, daß kommende Kämpfe die Dardanellenverteidigung als große kriegerische Leistung der Türken verherrlichen werden. Eine Erfahrung, die ich aus diesem Kampfe gezogen habe, ist, daß auch kleinere und mittlere Artillerie mit großen Erfolgen gegen Panzerschiffe verwendbar ist.

Ein entscheidender Angriff bevorstehend! „Giornale d'Italia“ meldet aus Athen, vorgekern habe an Bord der „Queen Elisabeth“ ein Kriegskriegsgefangenen. Für gestern, Donnerstag, wurde der Befehl für eine entscheidende Unternehmung gegen die Dardanellen erwartet. „Ferrevaranza“ beschäftigt sich mit der Abfertigung, in die russische Truppen zu landen, mit der Abfertigung einer Besatzung Konstantinopels durch die Verbündeten vorzuzukommen.

Die Beschießung Smyrnas ein Bluff?

Verschiedene Älterer Zeitungen behaupten das Bombardement Smyrnas als Bluff, um Griechenland in den Krieg hineinzuziehen. Schaden haben Forts und Batterien nicht erlitten. Rahmi Bey, der Wali von Smyrna, ließ bei Beginn der Beschießung 2000 englische und französische Unteranen festnehmen und drahte, diese dem Feuer der feindlichen Flotte auszugeben, wenn das Bombardement fortdauere. Die englische Admiralität begann darauf durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls Verhandlungen mit dem Wali. Er forderte die Schließung der Forts und die Uebergabe des Hafens, während die Stadt unter türkischer Verwaltung bleiben werde. Nach Ablehnung dieser Forderung verlangte er, daß im Falle des Einlaufens deutscher oder österreichischer Kriegsschiffe den Engländern die Verfolgung derselben in dem Hafen gestattet sein solle, ohne daß die Forts eingriffen. Auch dieses Ansuchen wurde von der Konstantinopeler Regierung verworfen.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Im englischen Oberhause fragte Lord Curzon den Staatssekretär für Indien, wie die gegenwärtige Lage in Mesopotamien, in Südwestpersien und in Kurma am Tigris sei, ob er etwas über die jüngsten Befehle in der Nähe dieser beiden Orte sagen könne und ob die dort aufgestellten Streitkräfte genügend seien. Lord Curzon antwortete, er könne keine

Schwendet kein Brot!
Jeder spare, so gut er kann.

Stufen des Erdenlebens versehen konnte. Reinhold hörte dann Bismarck oft in seiner bezaubernden Weise von seinen Wanderjahren erzählen und auch schon weitläufige patriotische Redereien tun. Bei einem Rückblick auf alte Zeiten kam 1800 zur Sprache. B. gähnte voll Born wider die Feillinge, welche landesväterlicher Weise die preussischen Festungen übergeben hatten. Er äußerte, er begreife nicht, daß sich nicht ein Leutnant gefunden hätte, der einem so frevelhaft handelnden General eine Kugel durch den Kopf zu jagen ermutigt gewesen wäre! Das Gespräch wendete sich den Bestrebungen der Landesfürsten im allgemeinen zu, wobei B. hervorhob, daß es das Hauptziel dieser Gewaltigen auf Erden sei, ihr Herrschaftsgebiet auszudehnen, ihre Grenzen zu erweitern. „Ich bin der Meinung, daß wir auch noch einmal eine Zeit bekommen werden, wo das Königreich Preußen einen bedeutenden Zuwachs erhalten wird!“ meinte B. Bismarck wußte auf allen Gebieten der Bildung Bescheid. Mein Vater fragte ihn einmal, ob er Schlosser, von dem Frager sehr geschätzte Geschichte des 18. Jahrhunderts gelesen habe. „Ich habe sie gelesen, wie ich alles gelesen habe, ich habe darin geblättert!“ war die Antwort. Seine Lebensweise schilderte B. so: „Ich lese den Anfang des Buches, dann das Ende, dann in der Mitte dies und das. Wenn mir die Proben gefallen, lese ich das ganze Werk, sonst lege ich's beiseite.“ Als meine Schwester Marie mit Moritz Blankenburg verlobt war, erzählt v. Thadden-Trigloff, besuchte er und eines Morgens im „Dachsbau“ bei Prof. v. Pansiole in der Marienstraße in Berlin. Das Gespräch kam vom 100sten auf 1000ste, auf die Vergrößerung der Heeresmassen, wobei Bismarck hervorhob, daß in den Schlachten bei Cubenarde und Rastlau im spanischen Erbfolgekriege höchstens 6000 Mann auf jeder Seite gefochten hätten. Er selbst, bekannte Bismarck, habe sich immer sehr versucht gefühlt, an kriegerischen Unternehmungen teilzunehmen, und hätte schon daran gedacht, unter englischen Fahnen in Indien Dienste zu nehmen, dem Beispiele des Prinzen Waldemar folgend. „Indessen“, schloß Bismarck, „was haben wir denn die Fingert zu leiden getan, dachte ich mir.“ Beim Heimwege von der Marienstraße begleitete ich Bismarck, der aber innerlich so arbeitete, daß er kein Wort für mich übrig hatte, und als ich eine Frage an ihn richtete, mich nicht verstand, sondern nur verlorne ließ: „Wie beliebt?“ womit die stille Unterhaltung ihr Ende erreichte.“ Nachdem Bismarck auf der Hochzeit Maries deren inniggeliebte Freundin Johanna von Puttkamer kennen gelernt hatte, holte Reinhold Johanna zu jener berühmten Harzreise ab, auf der sich die Herzen Bismarcks und seiner zukünftigen Gattin aueinander fanden. Für die Originalität in Bismarcks Auftreten, der in der Bemerkung seiner neuen Stulpenhiesel verfunken, auf einer Gartenbank liegend, in dieser Beschaulichkeit sich selbst durch die Nähe lustwandelnder Damen nicht stören ließ, spricht eine Szene bei dem Geburtstag Ludwig von Gerlach. Die Tafel war in Dusefengestalt aufgebaut. Nach beendetem Festmahle, an welchem auch General v. Gerlach teilgenommen hatte, handelte ich mit diesem auf der Rückseite des linken Tafelstüls, als Bismarck auf der Innenseite erschien. Gerlach winkte den Bundesgenossen zu sich. Statt nun aber einen Umweg zu machen, um zu dem Winkenden zu gelangen, trat Bismarck, ohne zu zaudern, auf einen Stuhl, dann zwischen Teller und Gläser auf den noch nicht abgedeckten Tisch und hatte im Umkleben dem Wirtse Folge geleistet.“ Als Bismarck Ministerpräsident geworden war, traf Thadden-Trigloff wieder öfters mit ihm zusammen. Bismarck erzählte mit Vorliebe von seinen russischen Wärenden und gab auch einmal eine sehr anschauliche Beschreibung von einer seiner Wätinger Reisen. „Ein angehender Krat habe sich daran gemöhnen wollen, mit sehen zu können, und hätte deshalb auch einem Wäringischen Zweifelskampfe beigewohnt. Der abhätungsbedürftige Schüler Kestlars habe sich anfangs dem großen Anblicke gegenüber sehr fest gezeigt, als aber Bismarck eine tüchtige Quort weggenommen und mit der Junge unterlucht habe, ob die Wunde durchgekommen sei, wäre bei dem Anblicke seiner aus der Wange hervortretenden Sonnenbrille der junge Medicus erblaut und sofort in Ohnmacht gefallen.“ Von seiner wunderbaren Gedächtniskraft lieferte Bismarck erstaunliche Beweise, indem er sich auf die kleinsten Einzelheiten aus der Jugendzeit erinnerte. Als Bismarck sich damals (1807) ein Album anfaß, dessen eine Hälfte Bilder aus dem Feldzug von 1806 enthielt, äußerte er: „Da ist ja noch Platz für den nächsten Feldzug.“ Als ich einwarf: „Für den gegen Frankreich?“ erwiderte Bismarck: „Den meine ich!“

Wasserstände.

März	Wasser		Eger		Elbe					Riesa
	Sub-	Wass-	Wass-	Wass-	Wass-	Wass-	Wass-	Wass-	Wass-	
18.	72	60	+170	+230	+100	+244	+261	+320	+166	+283
19.	82	45	+154	+220	+84	+235	+248	+313	+158	+245

Riesaer Tageblatt
Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbesitzer das höfliche Ersuchen,
die Bestellung auf das 2. Vierteljahr 1915 :: sofort ::

Bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.
Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 60 Pfg., vierteljährlich 2.07 Mark.

Verlag des **Riesaer Tageblattes**
Riesa, Goethestr. 59.

Zugochsen-Verkauf
Dresden, Lübecker Str. 20.
Am 22. und 23. März ist ein großer Transport schwerer und leichter Zugochsen, wegen dem großen Mangel an Spannvieh, sofort zu verkaufen.
Karl Krötenherdt.

Sammelt altes Metall zum Nutzen des Vaterlandes!

Gibt eure alten Münzen, Aluminium, Zinn, Blei, Kupfer, Messing, Flaschenstopfen, Zuben und Stanniol!

Hausfrauen, Schulen, Vereine! Helft sammeln!
In jedem Haushalte finden sich verbrauchte Gegenstände aus genannten Metallen. Oft handelt es sich dabei um Stücke von nur geringem oder eingebildetem Werte. Schafft diese halb vergessenen kleinen Dinge, die in großen Mengen gesammelt einen Schatz darstellen, herbei, damit sie für unsere Heereszwecke nutzbar gemacht werden können.

England sucht unsere Metallzufuhr zu hindern;
suchen wir diese feindliche Maßnahme wirkungslos zu machen! Zeigt, was deutsche Kraft und Sparsamkeit vermögen. Die kleinste Gabe nützt denn viele Wenige machen ein Viel! Helft alle und bringt die für Lieferungen an unser Heer so notwendig gebrauchten Metalle. Unserem Heere einen wirklich großen Nutzen zu verschaffen ist nur möglich, wenn jeder Einzelne sich in den Dienst der guten Sache stellt und für die Aufnahme der Sammelstätigkeit in allen Kreisen Sorge trägt. Das gesammelte Metall wird nur für Lieferungen an das Heer und die Marine verwendet.

Der Erdis niest der Kriegsnotspende zu!
Haupt sammelstelle: Rathaus.
Sammelstellen: Polizeiwache im Rathaus, Städtisches Gas- und Wasserwerk, Städtischer Schlachthof, Max Mehner, Goethestraße 51.

Größere Mengen werden auf Wunsch gern abgeholt.
Es ist dringend erwünscht noch mehr Sammelstellen einzurichten. Auskunft erteilt die Haupt sammelstelle Rathaus, I. Stockwerk.
Die Tätigkeit der Sammler ist ehrenamtlich.
Der Rat der Stadt Riesa.
Dr. Schneider, Bürgermeister.

Schlachtviehpreise
auf dem Viehhofe zu Dresden am 18. März 1915 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Markt.)

Viergattung und Bezeichnung.	Stück	
	Stück	Stück
Ochsen (Kauftrieb 3 Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	55-66	96-97
b. Cefterreicher bezugsfähigen		
2. Junge fleischige, nicht ausgewästete - Ältere ausgewästete	46-68	87-89
3. Wäsig genährte junge - gut genährte Ältere	40-48	82-85
4. Gering genährte jeden Alters		
Bullen (Kauftrieb 26 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	52-54	93-95
2. Vollfleischige jüngere	44-47	85-88
3. Wäsig genährte jüngere und gut genährte Ältere	37-43	79-84
4. Gering genährte	31-35	73-75
Kälber und Röhre (Kauftrieb 68 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewästete Kälber höchsten Schlachtwertes	53-55	84-86
2. Vollfleischige, ausgewästete Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	47-49	80-81
3. Ältere ausgewästete Röhre und wenig gut entwickelte jüngere Röhre und Kälber	41-44	83-85
4. Wäsig genährte Röhre und Kälber	35-38	77-80
5. Gering genährte Röhre und Kälber	26-29	69-71
Röhre (Kauftrieb 1213 Stück):		
1. Doppeltender	85-90	115-120
2. Feinste Maß- (Vollmilchmaß) u. beste Saugfälder	60-62	95-97
3. Mittlere Maß- und gute Saugfälder	55-57	88-95
4. Geringe Saugfälder	51-53	81-83
Schafe (Kauftrieb 1 Stück):		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	58-58	114-116
2. Ältere Mastlamm	53-55	101-109
3. Wäsig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe)		
Schweine (Kauftrieb 3542 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	78-80	99-104
b. Fettschweine	88-90	109-111
2. Fleischige	71-74	90-93
3. Sauen und Eber	58-64	78-83
4. Gering entwickelte	68-78	88-94

Geschäftsgang: mittel.

Robschlächtere Riesa, Schützenstraße 19
Telephon 273.
Empf. morgen Sonnabend prima Roßfleisch.
Otto Gundermann, Roßschlächter.

Der Transport von prima
Zucht- und Milchvieh
hochtragende beste Milchkuhe
u. Bullen, Bullen- u. Kubkälber

ist in **Dresden-N.**, Wilhelmsplatz, Radolffstr., eingetroffen und hat 10 Tage Quarantäne gestanden. Beschäftigung und Versand wird **Wittwoch, d. 24. und Donnerstag, d. 25. März** stattfinden. Die Tiere stammen a. b. besten Oldenb. Herden aus absolut sauberen Geblütern u. Bestirren. Bestirren werden mündl. u. schriftl. entgegengenommen.
Abbehausen (Oldenburg).
Achgelis & Detmers.
Inh.: Tantz & Heddewig.
Fernspr. Dresden 27496.

Wegen Platzmangel

Können gebrauchte Möbelstücke Wirtschaftsgegenstände usw. an jeden bedürftigen Käufer gegen Bezahlung abgegeben werden, wenn
durch ein kleines Inserat
im „Riesaer Tageblatt“ die überflüssigen Sachen zum Kauf ausbezogen werden. Das „Riesaer Tageblatt“ wird wegen seiner dichten Verbreitung in Riesa, Gröbba und den anliegenden Ortschaften zu allen Anknüpfungen bevorzugt.

Zwei junge Mädchen suchen **einmöbl. Zimmer** mit zwei Betten. Werte Off. mit Preisangabe unt. P 375 in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Wohnung,
St. R. R. oder 2 St., per 1. Juli zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. Q 376 in die Exp. d. Bl.

Knaben-Pension.
Suche für 2 Schüler, welche Eltern die Realschule z. Riesa besuchen sollen, geeignete Pension. Off. mit Preisangabe per Monat erbeten an Moritz Köhberg, Leuben bei Riesa.

Stube und Kammer ist vom 1. April an bezugsbar **Reithain Nr. 85.**

Schlafstube frei Goethestr. 25.
Frdl. möbl. Zimmer sowie Schlafstube frei Hauptstr. 17, 1.
Möbl. Zimmer billig zu vermieten Goethestr. 25.

Kleine Wohnung zu verm., 1. April bezugsbar **Gröbba, Streblauer Str. 29.**

Wohnung,
3. Etage, 3 heizbare Zimmer, Küche und Zubehör, zu vermieten, am 1. Juli zu beziehen **Gröbba, Georgplatz 6B.**

Stellung

erhalten für sofort und zum 1. und 15. April verbrätet u. unverbrätet **Größtes, Mittelmäßige, Pferde- und Osterjungen, Gärtnerlehrlinge** sowie Mägde in alle Branchen in der **Vomaghiser und Riesaer** Gegenden durch **Hermann Klingenberg,** Stellungsvermittler, **Commaß, Markt 21,** hinter Rathaus.

Zum 1. April oder später suche für mein **Glas-, Porzellan- und Spielwaren** Geschäft ein **Fräulein** aus achtbarer Familie als

Verkäuferin.
J. Wildner, Riesa.

Besseres Mädchen als Aufwartung für 1/2 Tag zum 15. April gesucht. Zu melden bis 1. Apr. Frau **Stamke, Wittwestr. 33, 1.**

Typograph-Selzer
Rudolf A. Harber, in Halb-
licht sofort gesucht.
Riesaer Tageblatt.

Einen Arbeiter stellt sofort ein
Oscar Mosch, nach, Ladfabrik.
Anerkennung, kräftigen

Geschirrführer sucht für sofort
M. Gumlisch, Sped.

Tischlergeselle sofort gesucht.
Wismarstr. 6.

Arbeitspferd (Wallach), 1,54 hoch, 7 Jahre alt, in gute Hände zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Ca. 15 Ztr. gutes Weizenheu + 10 „ Grummet hat zu verkaufen
Wälknitz Nr. 25.

Ein guter, moderner **Kinderwagen** zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Brotmarkenbücher für Bäcker und Kaufleute, insbesondere Weisbäcker, à Buch 60 Pfg., empfiehlt **Langer & Winterlich** Riesa, Goethestr. 59.

Henkel's
Bleich-Soda
für den Hausputz

Das beste u. bartheil. **Hühnerfutter** besteht aus **Knoschenrot, 25 kg 7.50 M., 50 kg 14 M.** Das ist u. natl. Dünge. ist Knoschenm. w. 20%, Stroh, Str. 8.50 M., b. über 10 Str. 8 M. Versand d. R. Meyer, Dresden-Pieschen 22.

Ein Besuch Sr. Majestät des Kaisers beim XII. (Königl. Sächsischen) Armeekorps.

Am Nachmittag des 15. März gezeichnete Sr. Majestät der Kaiser das XII. Armeekorps durch Allerhöchsteinen Besuch aus. Sämtliche verfügbaren Truppen des Korps hatten aus diesem Anlaß bei einer Ortschaft in der Nähe des Korps-Hauptquartiers Paradeaufstellung genommen. Unter Befehl des Divisions-Kommandeurs der 32. J.-D., Generalleutnant Adler v. d. Planitz, standen hier Abordnungen sämtlicher Regimenter, mit Ausnahme des 2. Grenadier-Regts. Nr. 101, dessen 1. Bataillon an anderer Stelle von Sr. Majestät begrüßt wurde, bereit. Es befanden sich von jedem Infanterie-Regt. 2 Kompanien vom Grenadier-Regt. 18 und 20 je 1 Eskadron, von jedem Artillerie-Regt. 1 Batterie, ferner 1 Kompanie Jäger-Bat. 12, je ein Zug des Jäger-Bat. 12, der Korps-Fernsprech-Abteilung, der San.-Komp. und etwa 50 Mann vom Jäger-Bat. 19 in Paradeaufstellung.

Sr. Majestät der Kaiser traf 3 Uhr 30 Minuten nachmittags mit Gefolge ein und begrüßte Ihre Königl. Hoheiten den Kronprinz von Sachsen und Prinz Friedrich Christian, Herzog zu Sachsen, sowie Sr. Exzellenz den kommandierenden General, General der Infanterie v. Wilsa, mit besonders herzlichen Worten. Die Truppen präsentierten und brachten ein dreimaliges Hurra aus, worauf Sr. Majestät der Kaiser die Front der Truppen abwärts und hierbei jeden einzelnen Truppenteil begrüßte. Anschließend fand ein einmaliger Vorbeimarsch statt, Infanterie in Zugkolonne, Kavallerie in Sägen, Artillerie in Batteriefront.

Nach dem Vorbeimarsch hielt Sr. Majestät an die versammelten Offiziere etwa folgende Ansprache:

„Es ist mir eine große Freude, den Herren hier auch mündlich, von Person zu Person, zu danken für das, was das XII. Armeekorps bisher Vortreffliches geleistet hat. Das Korps hat schwere Tage gehabt. Es hat sich heldenhaft mit der bekannten sächsischen Fähigkeit, Aufopferung und Unerbrotlichkeit unter der Führung seines tapferen kommandierenden Generals geschlagen und erneut unvergängliche Vorbeere an seine Fahnen geschlungen. Ich werde Sr. Majestät dem König von Sachsen Rapport erstatten über die vorzügliche Haltung der Truppen, die Ich heute als Abordnung aller Teile des Korps gesehen habe. Sr. Majestät der König von Sachsen Hurra, hurra hurra!“

Sr. Majestät der Kaiser beauftragte den kommandierenden General ausdrücklich daß jedem Offizier, Unteroffizier und Mann, auch denen, die heute nicht in Parade vor ihrem Allerhöchsten Kriegsherrn stehen konnten, die Allerhöchste Anerkennung, die das XII. Armeekorps bisher durch seine kriegerische Tätigkeit gefunden hat, bekanntzugeben sei.

Darauf begab sich Sr. Majestät der Kaiser mit dem kommandierenden General und Begleitung nach dem Korps-Hauptquartier, um das dort auf dem Kirchplatz in Parade aufgestellte 1. Bataillon des Grenadierregiments „Kaiser Wilhelm II., König von Preußen“ Nr. 101 zu begrüßen. Auf dem rechten Flügel stand der Kommandeur der 23. J.-D., Generalleutnant Fehr v. Bindeman, der Regimentskommandeur Generalmajor Meister und der Führer des 1. Bataillons Major v. Jeschau. 2. und 3. Bataillon des Regiments befanden sich zurzeit in Kämpfen bei einer anderen Armer, konnten daher Abordnungen nicht entsenden. Nach

Präsentieren und dreimaligem Hurra der Truppe schritt Sr. Majestät die Front des Bataillons ab und hielt folgende Ansprache:

„Es ist mir eine besondere Freude, nachdem Ich schon oft die Auszeichnung gehabt habe, mein schönes Grenadierregiment Sr. Majestät dem König von Sachsen im Frieden vorzuführen, ein Bataillon dieses Regiments heute hier auf feindlichem Boden, auf dem wir stehen, zu begrüßen. Das Regiment hat sich mit Ruhm bedeckt und durch sein heldenhaftes Verhalten unvergänglichen Vorbeere an seine Fahnen geschickt. Ich spreche Euch meine vollste Zufriedenheit aus und habe mich gefreut, daß das Regiment auch Allerhöchste Anerkennung und Befehl Sr. Majestät des Königs von Sachsen gefunden hat. Daß das Regiment auch fernerhin unerschrocken, tapfer und opferfreudig sich vor dem Feinde zeigen möge, das wollen wir durch den Ruf bedürftigen Sr. Majestät der König von Sachsen Hurra, hurra, hurra!“

Der Regimentskommandeur, Generalmajor Meister, erwiderte in kurzen, markigen Worten, in denen er erneut die Treue seines Regiments bis zum Tode für seinen Allerhöchsten Kriegsherrn gelobte; er schloß mit einem dreimaligen Hurra auf Sr. Majestät den Kaiser, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Es schloß sich ein Vorbeimarsch des Grenadier-Bataillons in Gruppenkolonnen

an, bei dem man ebenso wie bei dem Vorbeimarsch der anderen Kompagnien des Korps den festen Ernst, die stramme Haltung und die energischen Gesichter der kriegserprobten Mannschaften bewundern konnte.

Sobald geruhete Sr. Majestät die Vorstellung der Offiziere des Generalkommandos und der Pflieger-Abteilung des Korps entgegenzunehmen und mit Ihren Königl. Hoheiten dem Kronprinzen von Sachsen und Prinz Friedrich Christian kurze Zeit im Quartiere Sr. Exzellenz des kommandierenden Generals zu verweilen.

Für alle, die das Glück hatten, diesem Besuche Sr. Majestät des Kaisers bei den sächsischen Truppen im Felde beizuwohnen, wird dieser Tag ein Tag unvergesslicher Erinnerung bleiben.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Das Mandat Wetterlöcher. Bei der Beratung der Geschäftsordnungskommission des Reichstages über die Frage der Erledigung des Mandats Wetterlöcher führt der Reichstagspräsident Abg. Dr. Müller-Meiningen u. a. aus: In formaler Richtung ist es allein die Pflicht und das Recht des Reichstages, festzustellen, ob Wetterlöcher heute noch der amtliche Vertreter des 5. Wahlkreises Elb-Bohemia ist.

Kostüm- und Blusenstoffe



Fortwährend gehen Neuheiten ein.

Graue Kammgarnstoffe in kleinen Karos u. feinen Streifen, für vornehme Jaden. 240 bis 650 Meter Nr. 2 bis 650

Kostümstoffe einfarbig, in Wisp, Twill, 130 cm breit . 950 bis 700 Meter Nr. 3 bis 700

Blusenstoffe in Popeline, Flanel, Wolltreppe, mit seidenen Streifen 100 bis 300 Meter Nr. 1 bis 300

Modenhäus

Gebr. Riedel

Ecke Goethe- und Schützenstraße.

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowksi.

11

„Es will heute nicht gehen, Raftingen.“

„Man muß nur ernstlich wollen.“

„Ich will aber gar nicht, Wie kommt heute immer noch etwas anderes dazwischen. Eine Unterredung mit meiner Schwester hat mich ganz aus dem Gleichgewicht gebracht. Denken Sie, Regineleins möchten sie gerne für immer im Hause behalten. Sie selbst ist nicht abgeneigt. Und der alte Briefgramm von Oheim hat sich sogar entschieden für dieses Projekt ausgesprochen. Den dürfen wir nämlich bei solchen Entscheidungen um Gottes willen nicht übergehen. Sie wissen es doch noch von ihrer Pennälerzeit her.“

„Erich Raftingen hat bei diesen Worten das Gefühl, als hätte sein Herz auf zu schlagen. Er sprang auf und ging ein paarmal im Zimmer auf und nieder. Wibra durfte von seiner Erregung um seinen Preis etwas gewahr werden. Die Erwähnung dieser Ansicht wäre für ihn zu der denkbar härtesten geworden. Marie Luises dauernder Nähe hätten seine verärrteten Nerven nicht standgehalten. Er verheißte sich längst nicht mehr, wie es um ihn bestellt war. Er liebte sie. Seine unausgesprochene Beherzigung war ein Kampf, der ihm das Mark auszog. Und doch mußte sie immer noch verstärkt werden.“

„Er durfte niemals nach dem, was sein Vater getan hatte, seine Hand nach ihr ausstrecken! Es sei denn, daß er sich zuvor durch eine ungeheure Sühne lösen könnte.“

Die fürchtbare Angst zwang ihn, allen Einfluß, den er allmählich auf Wibra gewonnen, auszulieben, damit wenigstens dieser Reich an ihm vorüber ginge.

„Das würde ich an Ihrer Stelle niemals erlauben, Wibra. Sie haben doch noch eine Mutter. Hat Ihre Schwester der gegenüber nicht Pflichten zu erfüllen, die begabte Hände niemals leisten können?“

Wibra war erbliht. Alle Sorglosigkeit schien aus seinem jungen, schönen Gesicht angeblüht. Ein feuchter Schweiß stand in seinen Wangen, und seine Lippen zuckten verzückt.

„Meine Mutter ist seit Jahresfrist in einer Nervenklinik,

in der sie nach Aussage von Autoritäten ihr Leben wohl beschließen wird.“

„Wie schrecklich traurig!“ wollte Erich Raftingen sagen. Aber er besann sich. Ihm fiel ein, was Wibras Vater einst zu dem feinen von dem feinharten Bruder gesprochen, daß er für die Weisheit und die Seele seines Weibes gelächet; und wie er viellecht gerade in der Stunde, in der er seinen Tod beschloß, gefühlt hätte, sie zu schlingen, damit sie nicht innerlich zerbräche. Und nun war keiner mit ihr und neben ihr gewesen, der ihr diesen Liebesdienst erwies — da brach sie eben zusammen.“

Und er rief sich empör und sagte scheinbar ruhig und teilnahmsvoll, während seine Gedanken doch bereits über der richtigen Antwort ängstlich hin und her katierten: „Wie kam das eigentlich, Wibra, mit Ihrer Mutter?“

„Sie wissen doch, daß, wenn das mächtigste Herz aus der Brust gerissen wird und fortan kalt und unbedeckt daliegen muß, es endlich zu jucken anfängt. Mit dem Herzen meine ich hier den Sitz aller Empfindungen. Der Mensch kann ganz gut ohne dasselbe weiterleben, es fragt sich nur, ob dieser Zustand danach noch die Bezeichnung „Leben“ verträgt. Nicht wahr, so was gibt es tausendmal! Wenn ein Mensch erst so weit ist, erlischt auch eine Sehnsucht nach der andern, bis schließlich der Geist leer und leerer und das Auge für Freude und Schmerz blind wird. So mag es auch mit meiner Mutter gekommen sein.“

„Es ist also, wie ich dachte,“ jammert Erich Raftingens Herz. Die Schuld wächst ja ins unermeßliche. Kein Gedanke, daß ich sie jemals weit mache. Wie wäre das wohl möglich?“

Marie Luises schönes Gesicht, das erstalt erscheint, sobald er in ihrer Nähe weilt, taucht vor ihm auf. Es ist, als ob sie etwas von alledem ohne und daher einen Feind in ihm witterte, der sich des begangenen Verbrechens mitschuldig macht indem er seine Freilicht verjehrt.

In seinem Kopf pochen diese Gedanken mit tausend Hämmern. Das ruhige Erwägen aller Lebensfragen, das ihn unter den jüngeren Kameraden ein geistiges Uebergewicht verleiht, geht verloren. Er denkt nur, daß er vielleicht den Verstand verlieren könne, wenn er weiter hier in seinem Regiment bleibe.

Und aus diesem Gefühl heraus sagt er drückt: „Ich möchte mich in ein anderes Regiment versetzen lassen, Wibra.“

Der wird ganz stark vor Schreck.

„Was reden Sie da, Raftingen? Scherzen Sie um Gottes willen nicht damit. Glauben Sie mir, ich liebe hinter Ihnen her, wenn Sie wirklich gingen. Ich fühle alle Tage deutlich, daß ich Sie noch nicht entbehren könnte. Aber es ist ja natürlich der reinste Wahnsinn, ein Schreckgespenst — bloß, um Ihre Macht über mich auszuüben. Wie kamen Sie eigentlich darauf?“

„Ich weiß nicht. Ich habe in den letzten Wochen wohl zu wenig geschlafen und zuviel gearbeitet. Da machen sich denn die Nerven mit allerhand ungelunden Gedanken bemerkbar. Es geht schließlich ebenso, wie es kam, wieder vorüber. Ich habe ja doch Woldrowa hier in der Nähe. Ich könnte gar nicht fort.“

„Oben!“ sagt Wibra benüßigt. „Daran habe ich im ersten Schreck überhaupt nicht gedacht. Aber auch ihr gesprochenes Unsinns trägt seine Frucht. An ihm kommt mir zum Bewußtsein, daß ich lange nicht genug auf Sie, großes Kind, acht gegeben habe. Sie sehen auch wirklich hübschmiserabel aus, Raftingen. Haben Sie etwa pekuniäre Scherereien auf ihrer Mittels?“

„Nein. Es ist alles in bester Ordnung.“

„Ich muß eigentlich auf solche Gedanken kommen. Sie nehmen plötzlich eine elende Wohnung und schaffen das zweite Pferd ab. Würde Ihr Vater das wohl gebilligt haben, Raftingen?“

„Ich glaube ja. Mein Vater lebte genau so einfach wie seine Arbeiter. Er führte nicht einmal einen bescheidenen Mittagstisch. Er aß ganz das nämliche wie seine Leute.“

„Er mußte das sagen. Der Sohn des Bestohlenen sollte wissen, daß sich sein Vater ein ganzes Leben lang fasteit hatte, wenn er auch das „warum“ nicht ahnte.“

„Aber bei Ihnen wird es anfangen,“ sagte Wibra mißbilligend. „Sie laugen ein bisschen zu früh und viel zu energisch an. Tun Sie mir einen Gefallen. Kommen Sie jetzt auf einen Schluck mit ins Kasino. Wir haben Gesellschaft. Einen Tag nach dem Ersten sind sie immer emsig wie die Steuener.“

22920

Art. 27 der Reichsverfassung sagt: Der Reichstag prüft die Legitimation seiner Mitglieder und entscheidet darüber. Diese Bestimmung kann nicht so ausgelegt werden, als wenn der Reichstag nur die einmalige Wahlprüfung zu Beginn der Legislaturperiode oder unmittelbar nach geschlossener Wahl eines Abgeordneten im Falle der Rückwahl vorzunehmen hätte, er hat auch das Recht zu prüfen, ob die Legitimation fortbesteht, ob ein Abgeordneter die Wahl und Stimme verlor. Schließlich kam der Reichstag zu folgendem Schluss: Es muß angenommen werden, daß das Mandat des bisherigen Abgeordneten Wettels erlosch. Die Reichstagsmitgliederschaft hört außer durch Ablauf der Legislaturperiode und Auflösung des Reichstages auch auf durch freiwilliges Aufgeben eines Mitglieds. Die Entscheidung der Frage, ob in dem gegebenen Falle ein gültiger Verzicht vorliegt, steht ebenfalls allein dem Reichstag zur Entscheidung zu. Es gibt keine gesetzliche Bestimmung, die eine bestimmte Form für den Mandatsverzicht vorschreibt. Wettels hat nicht nur dadurch, daß er mehrere Artikel mit „Gedächtnis“ oder „Ancien Régime“ unterschrieb, öffentlich seinen Willen, freiwillig als Mitglied des Deutschen Reichstages aufzugeben, bekundet, sondern insbesondere durch Verlegung seines Domizils nach Frankreich sofort nach Ausbruch des jetzigen Krieges und durch Unterlassung der Rückkehr nach Deutschland seit dieser Zeit den unzweifelhaften Willen bekundet, nicht mehr zum deutschen Volke zu gehören und wahrlich auch nicht mehr als dessen Vertreter aufzutreten. — Die Geschäftsordnungskommission des Reichstages beschloß, das Mandat des Abg. Wettels im 5. elsässisch-lothringischen Reichstagswahlkreise (Happoldweiler) für erlosch zu erklären.

Der erste Berliner sozialdemokratische Stadtrat. Die Stadtorbitorordnetenversammlung Berlin wählte gestern den sozialdemokratischen Stadtorbitorordneten Soffenbach mit 86 Stimmen zum unbesetzten Stadtrat in Berlin. Soffenbach ist der erste Sozialdemokrat, der in den Berliner Magistrat einzieht.

Ein verurteilter französischer Offizier. Das Ulmer Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant Alfred Humbert von der Maschinengewehr-Abteilung des 31. französischen Jäger-Bataillons wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis, wobei die seit dem 14. Februar erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet wurde. Der Angeklagte war im Straßburger Bazar untergebracht gewesen, das der Oberleitung des Professor Dr. Wind untersteht, dessen Frau seinerzeit wegen Befandung unehelicher Gesinnung zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war. Der Angeklagte hatte ein von ihm verfaßtes französisches Spottgedicht auf den Deutschen Kaiser und die deutsche Armee der Frau Professor übergeben.

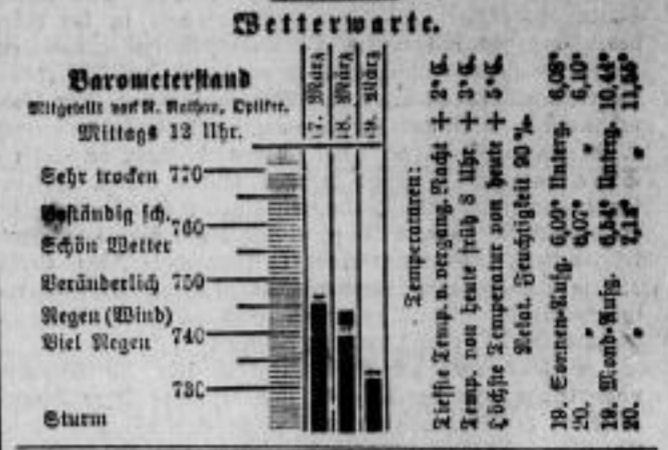
Keine allgemeine Kartoffelbeschlagnahme. Die „Frankfurter Zeitung“ erklärt aus Berlin: Die Forderung auf allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln wird von der Regierung aus technischen Gründen für nicht annehmbar erklärt. Es soll aber nunmehr, wie das auch in den Kommissionverhandlungen des Reichstages mitgeteilt worden war, durch Teilbeschlagnahme für die Sicherstellung unseres Kartoffelvorrates gesorgt werden. Diese teilweise Beschlagnahme soll in den Erzeugungsgeländen erfolgen, wo die vorhandene Ernte über den örtlichen Bedarf weit hinausgeht. Die beschlagnahmten Mengen sollen zunächst in den Mieten der Landwirte verbleiben, bis sie von den Hauptbedarfspunkten eingefordert werden. Es soll geplant sein, voraussichtlich bis etwa 2 Millionen Tonnen zu beschlagnahmen.

Aus der Budgetkommission des Reichstages. In der Budgetkommission des Reichstages wurde ein Antrag auf Änderung des § 3, Absatz 1 des Vereinsgesetzes damit begründet, daß beabsichtigt wird, die bisherige Behandlung der Gewerkschaften als „politische Vereine“ im Sinne des Vereinsgesetzes zu beseitigen. Während des Krieges hätten allerdings die Verwaltungsbehörden derartige Verfügungen zurückgezogen, aber nur unter Aufrechterhaltung des Prinzipals. Die Gewerkschaften

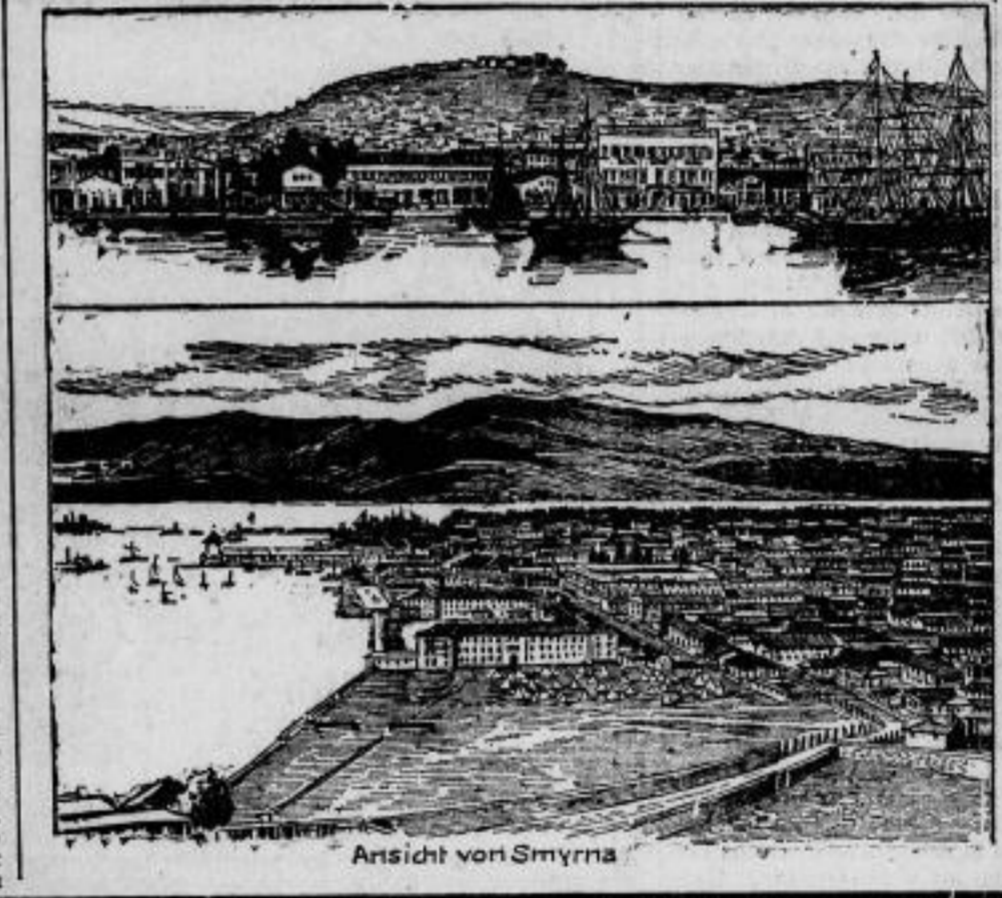
hätten bei Ausbruch des Krieges ihre Hilfe aus freiem Entschlusse angeboten und würden sie weiter leisten, wie lange auch der Krieg noch dauern möge. Sie wünschen auch nicht Gutes gegen Wabe, aber man solle das Vertrauen der deutschen Kämpfenden nicht enttäuschen und das Beste und Beste, das dieser Krieg uns gebracht habe, nicht verderben. Der Staatssekretär des Innern gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Errungenschaften dieses Krieges, die Einigung zwischen Volksteilen, die sich bisher bitter bekämpft hatten, über die Kriegsdauer hinaus erhalten bleiben werde, als ein dauerndes Vermächtnis dieser großen Zeit. Wäre man jetzt das Vereinsgesetz in der Weise einer Revision unterziehen, die der Antrag anregt, so würde man sofort wieder denselben Schwierigkeiten begegnen, wie sie sich bei Erlass des Gesetzes gezeigt hätten. Während des Krieges könne an eine Änderung dieses Zustandes nicht herangetreten werden. Sollte es später zu einer gesetzlichen Neuregelung kommen, so wird sie sich so gestalten müssen, daß sie den Gewerkschaften die erforderliche Freiheit bietet, ihre wirtschaftlichen und charitativen Aufgaben zu erfüllen, aber auch gewisse Schranken einfließen nicht für Zwecke verwenden dürfen, für die sie nicht bestimmt sind. Dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt ein neues Vereinsgesetz vorzulegen, würde ein vergeblicher Versuch sein. Viel wichtiger sei, wenn in weiten Kreisen die Erkenntnis zum Durchbruch käme, daß die Gewerkschaften wirtschaftliche notwendige Organisationen seien, daß sie während des Krieges ihre Mittel und Einrichtungen in ganz besonderer Weise in den Dienst der vaterländischen Interessen gestellt hätten und daß sie dementsprechend in der Verwaltungspraxis zu behandeln seien. Das schließt nicht aus, daß nach dem Krieg auch der angeordneten gesetzgeberischen Regelung der Gewerkschaftsfrage nähergetreten werde. Der Antrag betreffend die Änderung des § 3 Absatz 1 des Vereinsgesetzes wurde dem Reichstagskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Die Anträge, in demselben Gesetze verschiedene Punkte zu streichen, wurden angenommen. — Dann wurde ein Antrag beraten, wonach in § 180 der Reichsverfassung eine Sanktion unter dem Worte „Verfälschung“ eingefügt werden soll: „die ihm einen Rechtsanspruch auf Krankenhilfe gibt.“ Begründet wurde der Antrag damit, die durch die Rechtsansprüche des Reichsversicherungsamtes dieser Bestimmung gegebene Auslegung habe zur Folge, daß die von den Gewerkschaften gewährte Krankenunterstützung den Unternehmern und nicht den Arbeitern zugute komme, da sie nur die Fabrik-Krankenkasse entlaste. Würde hier nicht eine Milderung herbeigeführt, so würden sich die Gewerkschaften in die Notwendigkeit verlegt fühlen, ihrerseits die Gewährung von Krankenunterstützungen

gänzlich einzustellen. Regierungseits wurde erwidert, die betreffende Bestimmung habe nicht neues Recht geschaffen, sondern enthalte nur den schon im Krankenversicherungs-gesetz festgelegten Grundsatze, wonach die Erkrankung eines Arbeiters ihm unter seinen Umständen höhere Entschädigungen bringen dürfe, als er sie regelmäßig bezieht. Solange diese Vorschrift bestünde, dürfe eine veränderte Behandlung der Rechtsansprüche und der gewerkschaftlichen Unterstützungsansprüche nicht eintreten.

Engl. Unter den Auspizien der Regierung wurde vorgestern nachmittag eine große nationale Arbeiterkonferenz abgehalten, in der die Verstellung größerer Vorräte von Kriegsmaterial erörtert wurde. Es wurde ein Ausschuss von sieben Arbeiterführern gebildet, der alle Industriewerke vertreten und als Beratungskomitee für die Regierung arbeiten soll. Lloyd George hielt eine kurze Ansprache. Die Konferenz behandelte ferner die Verhältnisse der Arbeiter unter dem neuen Plane der Regierung, die Industrien unter Staatskontrolle zu stellen.



Verwendet **„Kreuz-Plennig“** Marken auf Karten, Briefen usw.



Ansicht von Smyrna

Marinebogen

enthaltend die gesamte Deutsche Kriegsflotte, 2farbig Steinbrud, mit Angabe über Längenangabe, Geschwindigkeit, Jahrgang, Maschinenstärke, Artillerie u. Besatzung, soeben erschienen. Preis des Bogens 20 Bg.

Die Herausgabe ist vom Reichsmarineamt genehmigt worden.

Langner & Winterlich, Verlag des Nieker Tageblatt, Altes, Goethestraße 59.

Brennholz,

kurz geschnitten, in Mengen von nicht unter einem Raummeter hat billigst abzugeben **Robert Langbein,** Säbholzfabrik.

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowksi. 12

„Es ist mir nicht möglich, Wibra.“
 „Sie müssen! Ich habe es mir seit zwei Wochen vorgenommen, Sie — wenn nicht anders — mit Gewalt hinauszuführen. Sie verkommen hier in Ihrer müßigen Eude. Mein Sie etwa, das nähme Ihnen der Teufel ab?“
 „Bleiben Sie ihn doch aus dem Spiel,“ sagt Rastlingen scharf.
 Wibra zuckt ein wenig auf und sieht den Fremden mit großen, erschrockenen Augen an. Auf seiner Stirn liegt plötzlich ein roter Schein.
 „Sollte — das — etwa eine Zurechtweisung sein, Rastlingen?“
 „Nein, Wibra. Bei Gott nicht. Haben Sie doch Geduld mit mir.“
 Der andere ist schon wieder ganz seufzlich.
 „Die habe ich jetzt wahrhaftig übergenug gehabt. Meinen Sie, bei einem andern hätte ich das fertig gebracht? Diese unermüdbaren Vandenbesuche, bei denen Sie manchmal kaum den Mund aufgetan, geschweige denn mich mit etwas Trinkbarem besohnt haben. Und eben weil meiner Ausdauer das wohlüberlegte Prinzip zugrunde liegt, Sie aus ihrer Stumpfheit zu reißen, bitte ich Sie nochmal: Seien Sie kein Feind, Rastlingen, kommen Sie mit mir.“
 Da nimmt Rastlingen die Milde vom Stuhl und tut den anderen den Willen.
 „Zunächst korrekt,“ sagt Hauptmann von Diederleben gerade zu seinem Führer, als Wibra und Rastlingen in den kleinen Salonhof treten. „Sie können sich doch nicht mit diesem Menschen öffentlich zeigen.“
 Sie hatten vorher von einem reichen Großgrundbesitzer gesprochen, der den Verkehr mit den Kritikerin auffallend suchte. Der junge Dachs seit dem Reichstag. „Ich hörte bisher nicht das geringste Nachteilige über ihn, Herr Hauptmann,“ entgegnete er, nachdem er genügend Mut zu einer Antwort gesammelt hat.
 „Nicht? Nun, damit wäre Ihr bisheriger Verkehr ja genügend gerechtfertigt. Ich halte es nunmehr für meine

Pflicht, die Worte von vorher noch zu erweitern. — Er hat einen Vetter der mehrmals mit Gefängnis bestraft ist. Ich denke, das genügt Ihnen, Führer.“
 Leutnant von Wibra macht bei dieser schrecklichen Enthüllung ein pfiffiges Gesicht und stellt sich dicht an den kleinen Führer heran, der, diese allbekannte Tatsache kennend, etwas Niederschmetterndes über das er mindestens ein halbes Jahr lang zu erdulden nötig hätte, erwartete.
 Dann haucht er ihm etwas in das Ohr: „Und Ihre Waise — denn nach Ihrer Schmeichelei haben Sie eine — hat eine Großmutter, die mal für jemand, der mit einem bescheidenen Gehalt, der mal Kapsel stehen wollte, ein paar Millionen gewaschen hat. Bedenken Sie, Rastlingen, ich gebe mich der angenehmen Erwartung hin, daß Sie niemals wieder bei dieser Dame reinigen lassen. Herr Führer, Klause.“
 Hans Klause, wegen des beständig auf seinem apfelroten Knabengesicht liegenden ungläubigen Lächelns „Hänschen Glöbe“ genannt, schwant im Augenblick verzeihlich, welches Gesicht er aufstrecken hat. Ob das offiziell wegen der verflochtenen Beziehung — oder das Weisheit spendende wegen des Wages. Eigentlich hält er das gerühmte für unbedingt erforderlich. Aber die übergroße Jugend sieht ihm kurzentschieden sein altes Lächeln wieder auf. — Er amüsiert sich so föhlich über Leutnant von Wibras famose Bemerkung.
 Diederleben hat natürlich von der gestrichelten Unterhaltung kein Wort verstanden. Er meinte es aber auch jetzt so, daß dieser Wibra sich zweifellos über ihn lustig gemacht hat. Seine diplomatische Begabung zwingt ihn deshalb zur größten Freundlichkeit gegen den unheimlichen Spötter. Er hat es oft genug erfahren: wer es versteht, die Kameraden zum Lachen zu bringen, ist so lange der Beliebteste, als er nicht selbst weint.
 Daran aber ist bei Wibra vorläufig nicht zu denken. „Vorläufig nicht. Das Eude kennt natürlich keiner,“ sagt er als vorsichtiger Mann in Gedanken hinzu. Er hat mancherlei von dem toten Leben des alten Wibra gehört. Und er müßte doch ein Kind sein, wollte er das geschilderte erfindene Märchen vom Räuberspiel im Wibraschen Werk, bei dem

der Berater — selbstverständlich durch die übliche Unvorsichtigkeit — selbst die Kräfte darstellte, glauben. Dieser Umstand hat ihn auch bisher davon zurückgehalten, sich Maria Luise so zu nähern, wie er es nach dem ersten Sehen beobachtet hätte. Man kann gar nicht vorsichtig genug in der Heirat sein, sagte er sich zur Veruhigung. Er gedankt erst abzuwarten, wie sich die Kameraden, die jetzt lichterloh brennen, auf die Dauer verhalten. Da ist z. B. ein Graf Wartenbrink. Alte Familie, tiefend von Feudalität. Der gesteht ebenfalls unumwunden seine Bewunderung für Wibras schöne Schwester zu. Im übrigen wird das seinem Schandmal kein Einhalt gebieten. Findet er etwas heraus, wird er es fraglos zum besten geben, schweigt er, nimmt man in der Gesellschaft eben keinerlei Anstoß an der Todesursache.
 Wenn er aber nun Ernst machte — dieser Graf — und Maria Luise für sich in Anspruch nähme? Diederlebens lächelte wohlgefällig.
 Die Diederlebens haben freilich nicht ganz so viel Ahnen wie die Wartenbrinks — aber dafür zehnmal mehr Geld. Als Graf Rastlingen eine halbe Flasche leichten Most getrunken hat, steht er auf.
 „Ich möchte noch ein wenig arbeiten, lassen Sie sich aber nicht stören, Wibra,“ sagt er leise.
 Der Führer Klause hat gerade eine seiner pointierten Geschichten begonnen, in denen jenseit ein Vernünftiger, zwei Vollblüter und eine gefährliche Schönheit mitwirken, und tut beleidigt, daß Leutnant Rastlingen nicht mal den Schluss abwarten will.
 „Ich dachte wirklich, Sie wäre bereits zu Ende,“ sagt Rastlingen mit seinem ernstesten Gesicht.
 Die anderen lachen schallend.
 Jemand in der Ecke trinkt Sekt. Der lacht auf und schleppt seine Flasche heran.
 „Es sind noch drei Gläser drin,“ sagt er geheimnisvoll.
 „Gins für Sie, Wibra — Ihre inseparabile und meine Wenigkeit. Sie tun ein gutes Werk, wenn Sie mir helfen.“ Wibra stimmt lachend an.
 Rastlingen entschuldigend sein Vernutzen mit unerschütterlichen Kopf schmerzen. Aber er erhält sein Glas einfach in die Hand und wagt mit ihm anzuho-